

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojska 14.

Telephon:
Zentralredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26792

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Dreissachlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abbestellung von Monatspreisen erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Dienstag, 6. Jänner 1931

Nr. 5.

Gegen den politischen Mord. Kiesentünderung der Berliner Sozialdemokratie.

Berlin, 5. Jänner. (Eigenbericht.) Zu einer machtvolten Kundgebung gegen den menschenmörderischen Faschismus gestaltete sich die von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften einberufene Gedächtnisfeier für die beiden erschossenen Genossen Schneider und Graf. Zehntausende füllten die großen Säle und den riesigen Garten des Stabes Friedrichshagen. In riesiger Zahl waren die Berliner Arbeiter und Angestellten herbeigeströmt, um gegen den politischen Mord und für die Ziele des Sozialismus zu demonstrieren.

Mit stürmischem Beifall wurden die Ausführungen des Vertreters des Parteivorstandes, des Genossen Crispian, begrüßt, der die Massen zu Organisation, zu Disziplin und planmäßigem Kampf aufrief und sie aufforderte, sich nicht durch Terror, Verleumdungen und Mord provozieren zu lassen, denn der Erfolg wäre der Putz und der Bürgerkrieg, der den Boden für die faschistische Diktatur bereiten soll. Die Sozialdemokratie werde sich ihre Taktik niemals vom Gegner vorschreiben lassen; sie geht den Weg weiter, der durch die Wissenschaft und nicht durch die Faust begründet ist und der zur Überwindung des Kapitalismus und seiner Helfer, der Nationalsozialisten, führen wird.

Mit großer Bewegung wurden die schlichten Ausführungen des Vaters des ermordeten Schneiders aufgenommen, der gegenüber den Lügen der Reichspresse feststellte, daß hier ein planmäßiger menschenlicher Mord verübt worden ist. Seit Jahrzehnten ist der Vater Mitglied der Partei und der Gewerkschaft; als er zum Schlag ausrief, daß er, umgeben durch den schweren Schuttschlag, weiter seine Pflicht als Kämpfer in der Arbeiterbewegung tun würde, da dankte ihm minutenlang stürmischer Beifall.

Witwoden nachmittags wird ein Leichenbegängnis für den ermordeten Schneider stattfinden. Die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften stellen den Trauerzug, der sich durch die Hauptstraßen Berlins nach dem Krematorium bewegen wird. Es wird voraussichtlich eine der gewaltigsten Trauerkundgebungen werden, die Berlin jemals erlebt hat.

14.000 Webstühle stehen still.

London, 5. Jänner. Als Protest gegen das System der Vermehrung der Webstühle sind heute die Arbeiter von 9 Webereien, insgesamt 1500 Mann, in Burnley in den Streik getreten. Etwa 14.000 Webstühle stehen still.

Meuterei auf der „Profintern“?

22 russische Matrosen angeblich erschossen.

Paris, 5. Jänner. Die Blätter veröffentlichen eine Meldung aus Athen, derzufolge sich eine exzessive Meuterei innerhalb der Schwarzen Meer-Flotte der Sowjets ereignet habe. Der erste Vorfall soll sich auf dem Panzerschiff „Profintern“ ereignet haben, der am 16. Dezember 1930 den Hafen von Zebestopol verlassen hatte. Als das Schiff in den Hafen zurückkehrte, erschienen an Bord desselben Agenten der Staatspolizei, um einen Unteroffizier namens Milutin zu verhaften, der wegen antirevolutionärer Propaganda verfolgt wurde. Die gesamte Besatzung des Panzerschiffes, mit Ausnahme der Offiziere, habe sich dieser Verhaftung widersetzt.

Der Kommandant des Panzerschiffes darf auf radiotelegraphischem Wege um Entsendung von Hilfskräften. Kurze Zeit darauf wurde das Panzerschiff „Profintern“ von anderen Sowjet-Kriegsschiffen umzingelt. Die Besatzung des „Profintern“ soll, bevor sie sich ergab, die Maschinen des Schiffes beschädigt haben. Alle Mann der Besatzung wurden sofort verhaftet. Der sogleich einberufene Kriegsrat soll die Meuterei zum Tode verurteilt haben. Die Todesurteile wurden sofort vollstreckt; 22 Matrosen der Besatzung des „Profintern“ sollen erschossen worden sein. Eine Reihe von anderen Mitgliedern der Besatzung des meuternden Schiffes wurde zu schweren Kerkerstrafen verurteilt.

Reichsanzlerreise nach dem Osten.

Berlin, 5. Jänner. Reichsanzler Doktor Brüning ist gestern nach dem Osten abgereist. In seiner Begleitung befindet sich u. a. Reichsminister Trebmann.

Der Kommunistenstreik vor dem Zusammenbruch.

Berlin, 5. Jänner. (Eigenbericht.) Der von den Kommunisten zur Zerstückelung der Gewerkschaften inszenierte wilde Streik im Ruhrgebiet kann als zusammengebrochen angesehen werden. Während noch am Sonnabend etwa 12 Prozent der gesamten Belegschaft sich im Ausstand befanden, waren es heute mittags nur zwischen 6 und 7 Prozent. Es wird damit gerechnet, daß die Streikbeteiligung morgen früh noch geringer sein wird.

In einer großen Konferenz des Deutschen Bergarbeiterverbandes in Bochum wurde festgestellt, daß die Kommunisten nur mit roher Gewalt ihren Streikversuch unternommen hätten und daß selbst ihre eigenen Anhänger nichts von dieser gewerkschaftsschädlichen Taktik wissen wollten. In der Konferenz wurde aber auch mit scharfen Worten das Verhalten der Grubenunternehmer gebrandmarkt. Trotzdem die Notlage unter den Bergarbeitern ungeheuer groß sei, werde jetzt vom Jechkapital das gefährliche Spiel getrieben, durch rigorose Lohnabbauforderungen die Bergarbeiter in eine Verzweiflungssituation hineinzutreiben. Die Konferenz sprach der Verhandlung das Vertrauen der Funktionäre aus und erklärte zugleich, daß alle notwendigen Maßnahmen getroffen werden sollen, um die von den Unternehmern geforderte Lohnkürzung abzuwehren.

Heute hat sich Reichsarbeitsminister Stegerwald in das Ruhrgebiet begeben, um vor dem Mittwoch beginnenden Schlichtungsverhandlungen mit den Parteien Fühlung zu nehmen. Im Rundfunk wies heute abends der preussische Innenminister Genosse Severing auf die Notwendigkeit hin, die Stilllegung des Ruhrlohnbergbaues durch eine auch für die Arbeiter tragbare Einigung zu verhindern, da sonst die Folge für das ganze Wirtschaftsleben Deutschlands katastrophal wäre.

Essen, 5. Jänner. Nach den Ermittlungen des Bergbauvereins sind im gesamten Ruhrbezirk zur heutigen Frühsschicht nur noch 9073 Bergleute nicht eingeschifft, gegen 15.834 in der Frühsschicht am Samstag.

Zodesopfer des Terrors.

Essen, 5. Jänner. In Einfort zogen etwa 2000 Mann auf die Polizeiwache, um einen verhafteten kommunistischen Rädelsführer zu befreien. Bei einem sich entwickelnden Feuergefecht zwischen Polizei und Angreifern wurden drei Bergleute schwer verletzt, einer tödlich getroffen. Die Zahl der Todesopfer im Ruhrgebiet hat sich somit auf drei erhöht.

Dortmund, 4. Jänner. In dem Boveri Mengede erfolgte gestern abends bei Einfahrt der Nachtschicht ein schwerer Zusammenstoß. Als sich die Arbeitswilligen zur Jecher Hansemann begaben, wurden sie aus dem Hinterhalt zwischen den Koloniehäusern

durch Kommunisten überfallen und beschossen.

Von zwei Söhnen, die ihren 60jährigen Vater als Schutz zur Jecher begleiteten, wurde einer durch einen Pistolenschuß getötet; der andere erlitt eine schwere Schußverletzung. Außerdem wurden noch zwei andere Arbeitswillige verletzt, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Kommunistische Terrorgruppe ausgehoben.

Bochum, 5. Jänner. Eine aus dem hiesigen Parteibüro der kommunistischen Partei zusammengesezte „Erwerbslosenstaffel“, die auf Strafzügen in Alarmbereitschaft lagerte, wurde ausgehoben. Dabei wurden 101 Personen wegen dringenden Verdachtes des Landfriedensbruches, des Hausfriedensbruches usw. verhaftet. Unter den Festgenommenen befindet sich auch ein kommunistischer Reichstagsabgeordneter. Die „Staffel“

bestand sich schon mehrere Tage in dem Büro, wo sie auch Verpflegung erhielt.

Sabotageakte.

Essen, 5. Jänner. Auf dem Schacht „Wilhelm“ der Jecher „Bluro“ in Wanne-Eickel wurden gestern drei Förderwagen in den Schacht gestürzt.

Auf der Steinhalde der Jecher wurden einige Gestalten mit geschwägten Gesichtern beobachtet, die allem Anschein nach die Tat ausgeführt haben. Durch den Absturz der Wagen ist die Förderung auf beiden Schächten der Jecher unterbrochen. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird die Belegschaft bis zum Freitag mit der Arbeit aussetzen müssen.

Phrasendrescherei.

Bochum, 4. Jänner. Im Schützenhof fand heute die von der revolutionären Gewerkschaftsopposition angeforderte Schachtdelegiertenkonferenz statt. Das Hauptreferat hielt das Mitglied der R. G. S. Söffow-Essen. Offen erklärte er, daß der Kampf um die Vernichtung der Gewerkschaftsbewegung, um die Errichtung eines neuen Roten Einheitsverbandes der Bergarbeiter und um die Verwirklichung der politischen Ziele der kommunistischen Partei und der Roten Internationale gehe.

In der Berlesammlung wurde ferner u. a. erklärt, daß die Kommunisten beabsichtigen, es zu einem Generalkrieg im Ruhrgebiet zu treiben. Das Ergebnis des Kampfes sei die Errichtung eines Sowjet-Deutschland.

Remarque auch in Wien verboten?

Wien, 5. Jänner. (Tsch. P. B.) Der Remarquefilm „Im Westen nichts Neues“ wird wahrscheinlich von der Wiener Polizeidirektion aus Gründen der öffentlichen Sicherheit verboten werden. Den Vorwand für das Verbot, das die Polizeidirektion auf Weisung des Bundesministeriums des Innern erlassen wird, bilden die nationalsozialistischen Demonstrationen gegen den Film.

Durch die nationalsozialistischen Ausschreitungen von Samstag nachts, in denen Verlaufs zahlreiche Auslagenfenster einge-

schlagen wurden, sowie durch die nationalsozialistischen Drohungen, daß sich diese Aktionen wiederholen würden, wurden die Wiener Geschäftsleute so eingeschüchert, daß ihre Organisationen heute zugunsten eines Verbots des Films intervenierten, damit neuerliche Schädigungen vermieden würden.

Die Entscheidung über das Verbot wird in den nächsten Stunden erfolgen, sobald Minister Dinkler, der gerade in Graz weilte, nach Wien zurückkehrt wird.

Brandstiftung im Schwedentino geplant!

Dieser wird uns spät nachts aus Wien gemeldet:

Die Polizei ist einem Komplott auf die Spur gekommen, das beabsichtigte, das Schwedentino, in dem Mittwoch die Aufführung des Remarque-Films beginnen sollte, in Brand zu setzen. In der Nacht auf heute wurden dort bereits zwei Burschen verhaftet, die gestanden, einem Komplott anzugehören, das planmäßig Aktionen zur Verhinderung der Filmaufführung durchführen sollte.

Das Theater wurde durchsucht, wobei man größere Mengen von Partispiritus fand. In einem Stoff, mit dem das Orchester zugedeckt war, wurden auch bereits Brandlöcher entdeckt.

Kämpfer für das Dritte Reich.

Das charakteristischste Merkmal des Fasentums „Sozialismus“ ist die dreiste Stirne. Kein einziger seiner Repräsentanten, auch nicht sein Selbige, der große Hitler, besitzt mehr als ein kaum geistiges Mittelmaß, aber ihre Plattbeiten und ihre von einer lächerlichen Unkenntnis zeugenden scheinsozialistischen Phrasen schmettern sie aus zottigen Germanenbrüsten mit der größten Selbstverständlichkeit hinaus. Natürlich sind sie „Kinder einer neuen Zeit“, „Kämpfer für das Dritte Reich“, immer „siegtrotz“, „Kettenbrecher“, Freiheitskämpfer und — nicht zu vergessen — durchwegs einraffigste Edelmannen. Gewiß gibt es unter ihren Anhängern reine Idealisten, weltfremde Phantasten, die den Schlagworten und Versprechungen, so ihnen in den Versammlungen und nationalsozialistischen Druckerzeugnissen vorgetragen werden, blinden Glauben entgegenbringen und auf die Uneigenständigkeit ihrer Führer schwören, die Mehrzahl sind blinde, verheulte Fanatiker, aus dem wirtschaftlichen und seelischen Geleite geschleuderte Menschen ohne jede tiefere politische Bildung und Erfahrung, verfrachtete Existenzen, Wirkköpfe. Die in der Gefolgschaft des Krieges einherstreichende soziale Umschichtung hat solche, für den Fasentum „Sozialismus“ prädestinierte Schichten in sehr wesentlichen Ausmaße produziert und ihm einen günstigen, seiner Existenz aufnahmefähigen Boden bereitet. Geschick nun, sich an diese Schichten heranzupürschen, kann den Führern der Bewegung nicht abgesprochen werden. Mancher Jahrmarktaustriter und mancher Filantrop könnte von ihnen lernen. Im Auslagenarrangieren, in der Aufmachung und im Anpreisen ihrer politischen Postulare beweisen sie größte Geissenheit. Die Masse ist ihnen Dreck, bestenfalls Material für ihre Zwecke, sie fordern von ihr blinde Unterwerfung, aber sie verabsäumen es auch nicht, ihr zu schmeicheln, Eitelkeit der Menschen und ihre niedrigsten Instinkte in ihren Dienst zu stellen.

Ganz nach kommunistischem Muster bedienen sie sich auch bei ihrer Propaganda der zügellosesten Schmähung, Herabsetzung, Verdächtigung und Verunglimpfung aller politischen Gegner, vorwiegend der Sozialdemokraten. Mit Recht erkennen sie ebenso wie der Bolschewismus in der Sozialdemokratie das stärkste Bollwerk, das ihren Plänen entgegensteht. Hier wie dort gilt die Parole: der Hauptfeind ist die Sozialdemokratie! Da nun die Erfolge der nationalsozialistischen Agitation so gut wie durchwegs auf Kosten der bürgerlichen Parteien gingen, so werden die Angriffe auf die Sozialdemokratie umso gesteigert. Um das Vertrauen der sozialdemokratischen Massen zu erschüttern, werden ihre im Vordergrund stehenden Vertrauensmänner beschimpft und verdächtigt, in denselben Atemzuge, mit dem die Fasentümer ihre eigenen Führer als Ausbünde aller germanischen Tugenden verherrlichen. Da erscheint es wohl an der Zeit, die moralische Berechtigung zur Sittenrichterei einiger der nationalsozialistischen Führer nachzuprüfen.

Neben dem großen Hitler, der es bei seiner Selbstlosigkeit zur Aufrechterhaltung seiner puritanischen Lebensführung zu drei Automobilen, einer Reinzimmerwohnung und einem schönen Landhaus gebracht hat, wirkt als ihm im Range nächststehender Führer Dr. Joseph Goebbels, ein Mensch mit Primadonna-Ähren, mit guter Theaterpielerei und unheimlich, aber vorzüglich gemintem Selbentum. Von Gestalt unscheinbar und klein hat er ein Aussehen, das ihn nach nationalsozialistischer Theorie als unbedingt rassenfremd erscheinen läßt. Noch vor sechs Jahren war dieser junge Mensch völlig unbekannt und suchte sich mit schlechtestem Erfolge als „Dichter“ von Theaterstücken zu betätigen, bis ihn der brennende Ehrgeiz, etwas zu sein und eine

Rolle zu spielen, in die Politik trieb. Durch eilige, byzantinische Schmeicheleien Hillers gewann er die Aufmerksamkeit des „Trommlers“ und heute ist er Führer der Bewegung in Berlin, ein Mann der Mittelmaßigkeit, aber mit dem erforderlichen Maulwerk und der gewissenlosesten Denunziationsfähigkeit ausgestattet. In der Kriegszeit rüdten seine Schulkameraden freigebegeistert freiwillig ins Feld und mancher von ihnen fiel, nur er, Joseph Goebbels, blieb die ganze trübe Zeit über in der Heimat: d. u., dauernd untauglich wegen seiner Fußverkrüppelung, ein Leiden, das nach der Lehre gewisser Vaterkreuzprofessoren durch Blutmischungen verschiedener Rassen verurteilt wird. Im Berliner Parteibüro waltet und schaltet er selbstherrlich, fährt dort jeden Vormittag in seinem neuen, luxuriösen Mercedeswagen vor und läßt sich am Büroeingang von der SA-Wache mit Strammstehen und Festschritt begrüßen. Als Redner empfindet er eine kindische Freude am Brägen bombastischer Worte, die für Sekunden gleich Feuerwerkskörpern wirken. In einem Prozeß rühmte er sich einmal großspurig, während der Präsidentschaftswahlkämpfe 14 Tage für Hindenburg in belgischen Gefängnissen und dort mit der Keilpeitsche traktiert worden zu sein. Wegen dieser faustdicken Lüge erklärte der der Strassergruppe angehörende Nationalsozialist Eugen Woffakowsky nicht weniger als zwölfmal öffentlich: „Ein Mensch, der wie Sie (Dr. Goebbels), im vorliegenden Falle beweist die Unwahrheit gesagt hat, heißt im Sprachgebrauch ein abgefesimter Lügner.“ Und Goebbels hat bis zum heutigen Tage dazu geschwiegen!

Doch es gibt der edlen Kämpen für das Dritte Reich noch mehr. Bei den Reichstagswahlen im Jahre 1930 wurde u. a. ein Pastor Münchmeyer als Abgeordneter für den Wahlkreis Hesse-Darmstadt gewählt. Dieser Pastor Münchmeyer hat sich auf Borkum früher als einer der lautesten antisemitischen Schreier hervorgetan und sich in einer Weise betätigt, daß er sein Pfarramt unter Verzicht auf die Rechte des geistlichen Standes niederlegen mußte, da in einem Verleumdungsprozeß ihn schwer belastendes Material bekannt geworden war. Während seiner kurzen politischen Tätigkeit hat der Mann bereits fünf verschiedenen Parteien angehört. Jetzt ist er bei den Nationalsozialisten gelandet. Welche sittlichen Qualitäten Münchmeyer zum völkischen Erneuerer und Priester des Dritten Reichs besitzt, beweist ein Urteil des Schöffengerichts in Embden vom 7. Mai 1926. Hierin wird festgestellt, daß Münchmeyer sich „wiederholt an Frauen herannachete“ und sie sich, teils „unter Ausübung eines unzulässigen Druckes“, teils, indem er sich als reicher Kaufmann ausgab, gefügig machen wollte, und daß ein „solcher Geistlicher den Namen eines Geistlichen nicht verdient, sondern daß er sich gefallen lassen müsse, wenn er als falscher Priester bezeichnet wird“. Das Gericht sah auch als erwiesen an, daß Münchmeyer unter der „lächerlichen Ausrede“ eine Narbe am Körper eines Mädchens „kontrollieren“ zu

wollen, unzüchtige Berührungen vornahm. Münchmeyer hat sich fernerhin als Arzt und medizinischer Sachverständiger sowie als Jurist mit drei Semestern Jura ausgegeben, obgleich er weder Medizin noch Jura studiert hat. Wegen den Willen der lokalen nationalsozialistischen Organisationen wurde dieses Subjekt von der nationalsozialistischen Reichsleitung im abgelaufenen Jahre als Spitzenkandidat aufgestellt und zog in den Reichstag ein. Die Forderung zahlreicher Nationalsozialisten, Münchmeyer seines parlamentarischen Mandats zu entkleiden, ist bis jetzt unberücksichtigt geblieben. Es gäbe da viel zu tun. In zwei Fällen sind ja bereits, weil es gar nicht anders ging, am 14. September 1930 neugewählte nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete zur Niederlegung ihres Amtes veran-

Die Krise in USA.

Washington, Ende Dezember (Sig.-Ber.). Ueber der dreimonatlichen Wintertagung des 71. Bundeskongresses steht das Motto „Business (Geschäft) darf nicht gestört werden“. Nur so erklärt sich das angestrebte Schielen der amerikanischen Volkswirtschaft nach dem Sturz der führenden Wirtschaftsinteressen, nur so der Wunsch, nur das parlamentarische Notwendigste zu tun und sich — soweit es die Staatsnotwendigkeiten und die Handvoll fortschrittlicher Senatoren erlauben — um die gefährdete Sondertragung im Frühjahr herumzudrücken. Nur so erklärt sich auch die beschleunigte Erledigung des Krisenprogramms der Regierung und die Annahme der Hilfsverträge, deren Verzögerung und Ausgestaltung selbst der von gelegentlichem Feuerwerk und indianischem Angriffsgelächter gegen den Präsidenten erfüllte Bundesstaat um „business willen“ nicht auf sich laden wollte.

Die Arbeiten des Bundeskongresses eröffnen seinen Einblick in die Intrigen des amerikanischen Parlamentarismus, der den hierzu oft verstellten Regierungssystemen europäischer Länder in nichts nachgibt. Richtig, das Krisenprogramm mit seinen 116 Millionen Dollar für Notstandsarbeiten, seinen 45 Millionen Dollar für notleidende Agrardistrikte und seinen 150 Millionen Dollar für die Formbehörden zur Stopfung des unergründlichen Weizenpreises ist erledigt und seiner Inangriffnahme steht lediglich nichts im Wege. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß diese Krisenhilfe völlig unzureichend ist und in keiner Weise den Möglichkeiten Amerikas entspricht. Wo Millionen und Abermillionen jährlich für Prohibition und wilde Spielereien herausgeworfen werden, wo in vergangenen Jahren Hunderte von Millionen zur Vinderung der Not im Ausland gegeben worden sind, sollte wohl mehr vorhanden sein als für die 116 Millionen zur Vinderung der industriellen Arbeitsnot im eigenen Lande! Selbst diese Bewilligungen kommen den amerikanischen Erwerbslosen heillos nicht als Unterstützung zugute, sondern in der Form von Notstandsarbeiten, deren Beginn bei der Schwere der Arbeit der behördlichen Maschinerie sich noch manche Wochen hinausschieben wird.

Zugegeben, daß die Regierungsstellen und der Bundeskongress sich des Ernstes der Lage völlig bewußt sind, was jedoch ganz unentschuldigbar anmutet, ist die praktische Hilflosigkeit der Bundesregierung und ihre Bemühungen, den Kopf nach der Verabreichung von harmlosen

laßt worden: der Oberlehrer Holz mußte verschwinden, da gegen ihn ein Verfahren wegen Sittlichkeitsvergehens schwebt, und der im Wahlkreis Halle-Merseburg gewählte Gauleiter Lehrer Paul Finkler ist ausgeschieden, da ein Gutachten der Universitätsklinik Halle bekanntgeworden war, das ihn als geistig unzurechnungsfähig bezeichnet.

Ueber die Selbstlosigkeit und das nationalsozialistische „Bongentum“ wird noch an anderer Stelle berichtet.

Das Vorstehende genügt wohl für diesmal, um auf das nationalsozialistische Führer-material, das sich zur Herrschaft rechnet und dabei aus den oft dunkelsten Regionen des Lebens stammte, ein bezeichnendes Licht zu werfen.

Dausarzneien einfach im Sande zu verstreuen. Um sich ein Alibi zu verschaffen, verbirgt man sich hinter Kompetenzverwagungen und bezieht sich darauf, daß Krisenhilfe und Notstandsmaßnahmen nicht Sache der Bundesregierung, sondern der Einzelstaaten und der Kommunen sind. Die eigentliche Verantwortung für die örtlichen Uebelstände liegt bei diesen und ein allzu weitgehendes Krisenprogramm der Bundesbehörden würde daher ein unentschuldigbarer Eingriff in das freie Verwaltungsrecht der Ortsbehörden sein. Derartige Einwände sind nicht ungeschickt und finden den Beifall aller derjenigen, die in der Verteidigung lokaler Kräfteverhältnisse das A und O moderner Politik sehen. Aber selbst das geschickteste Jonglieren mit Rechtsbegriffen kann die Tatsache nicht verwischen, daß das Leben der amerikanischen Union aufs engste mit der Lösung dieser Krisenprobleme verknüpft ist.

Das ist kein leeres Wort. Wann hat man jemals am Times Square, im Herzen der New Yorker Weltmetropole, lange Erwerbslosenschlangen in den späten Nachtstunden gesehen, die auf die Verteilung von Brot und Kaffee durch die Autobusse großer privater Hilfsorganisationen warten? Wenn nicht das Werk dieser privaten Organisationen wäre, würde der amerikanische Arbeiter schon längst vor die Hunde gegangen sein, würden Hungerkrawalle zu den alltäglichen Erscheinungen der amerikanischen Städte gehören. Die amerikanischen Kapitalisten haben Millionen von Dollars an die private Wohlfahrt abgeführt. Tatsache ist, daß nur durch diese privaten Hilfsaktionen ein allgemeiner Zusammenbruch verhindert worden ist. Die Mißbilligkeit der amerikanischen Kapitalisten geht im übrigen nicht aus der eigenen Tasche. Die großen Industriewerke pflegen ihren Anteil am Unterhaltungsnetz mit mehr oder weniger deutschem Druck auf Arbeiter und Angestellte abzumähen. Die Arbeiter zahlen und der Unternehmer spielt den Wohltäter der Arbeitslosen. Die Zahl von über 8 Millionen Arbeitslosen ist bei einem Lande wie den Vereinigten Staaten mit ihrer auch heute noch fühlbaren Ungebundenheit von ungleich größerer Bedeutung als etwa in Europa, wo Tradition und Verbundenheit mit der heimatischen Scholle auch bei dem Arbeitslosen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Um so mehr fällt die innerhalb weniger Wochen in New York durchgeführte private Hilfsaktion in Höhe von acht Millionen Dollar ins Gewicht, die im ganzen Lande ähnliche Gegenstände gefunden hat. Demgegenüber haben sich die angekündigten Hilfsmassnahmen der New Yorker städtischen Behörden nur auf Redensarten

beschränkt und außer beschränkten Lebensmittelverteilungen durch die Polizeibehörden keine Verteilungen gezeitigt.

Aber alle Hilfsmassnahmen sind Tropfen auf einen heißen Stein. Es mag sein, daß mit einem Aufhören der Weltwirtschaftskrise den heute in Amerika so fühlbaren Krisenercheinungen Einhalt geboten wird. Aber die Lösung der einmal aufgeworfenen Fragen wird damit nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Neue Wirtschaftskrisen werden das Uebel noch stärker machen und den Ruf nach einer radikalen Kur unaufhaltsam fördern. Das erklärt auch, warum die Lehre von der Arbeitslosen-Versicherung in den letzten Monaten eine so ungeheure Verbreitung gefunden hat. Zahlreiche einzelstaatliche Behörden und hohe Beamte haben sich der Förderung einer derartigen Sozialgesetzgebung angenommen und sind sich heute bewußt, daß nur durch sie der unerschuldeten Notlage der arbeitenden Massen Einhalt geboten werden kann. Die fortschrittliche Arbeiterschaft Amerikas hat unter der Führung der Sozialistischen Partei und anderer fortschrittlicher Gruppen eine große Aufklärungsarbeit geleistet, die jetzt endlich Früchte zu tragen beginnt. Auch in den Kreisen des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, die bisher einer Arbeitslosenversicherung unversöhnt ablehnend gegenüber gestanden haben, beginnt sich langsam ein Meinungswechsel zu vollziehen und eine kompakte amerikanische Arbeitermasse zur Eroberung wirtschaftlicher und sozialer Lebensrechte zu schaffen.

Der Streit in Südwales.

London, 5. Jänner. Ueber die Begogung der Bergarbeitervertreter mit dem Grubenminister und dem Handelsminister wurde ein offizieller Bericht ausgegeben, worin es heißt, daß die Situation im Bergbau von Südwales eingehend studiert wurde und der Grubenminister beschloffen habe, die Vertreter der Südwaleser Grubenbesitzer zu einer Beratung mit Regierungsvertretern einzuladen, um dem Kabinett einen erschöpfenden Bericht über die heutige Lage unterbreiten zu können.

Rechtsradikale Organisationen in Rumänien aufgelöst.

Bukarest, 4. Jänner. (Kodor.) Die Regierung setzt die Aktion zur Unterdrückung der extremen Elemente der Rechten und Linken fort und hat die Auflösung der betreffenden Organisationen verfügt. Gestern nachts wurde in den Räumlichkeiten der antisemitischen Organisation „Eiserne Garde“ eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei das Archiv beschlagnahmt und die Räumlichkeiten geschlossen wurden. Gleichzeitig wurde in den Wohnungen der Mitglieder dieser Organisation, die auf die Praefektur überführt wurden, Hausdurchsuchungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Priester. Die Behörden beabsichtigen, diese Aktion ebenso wie in der Hauptstadt auch auf dem Lande fortzusetzen.

In Panama wieder Ruhe.

Ein neuer Präsident gewählt. London, 5. Jänner. Der Gesandte der Republik Panama in Washington, Ricardo Alfaro, hat das Anerbieten, das Präsidentschaftsamt in der Republik Panama zu übernehmen, angenommen. Die provisorische Regierung von Panama erklärt, die Revolution sei beendet und im Lande herrsche nunmehr bereits volle Ordnung und Ruhe.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Francke Verlagshandlung, Stuttgart.) Er war klar, bis gegen Abend. Dann rollten von Osten her schwere, dunkle Wolken herauf. Eine halbe Stunde später begannen die ersten Schneeflocken zu fallen. McTaggart fing eine dieser Flocken mit dem Rücken seines Fausthandschuhs auf und prüfte sie aufmerksam. Der Schnee war weich und kaumig, und McTaggart gab seiner Befriedigung hierüber Ausdruck. So hatte er sich es gewünscht. Noch vor Tagesanbruch wird fünfzehn Zentimeter tiefer Neuschnee alle Spuren verdeckt haben!

Bei der nächsten Nordfalle mochte er halt und begann sofort mit der Arbeit. Zuerst schaffte er die Gistbroden beiseite und erlegte sie durch das Kaninchen. Dann begann er die Wolfshaken zu legen. Drei von ihnen legte er unmittelbar vor den „Eingang“ zur Nordfalle, den Billo passieren mußte, wenn er das Kaninchen erreichen wollte. Die übrigen neun verteilte er in gleichen Abständen von etwa vierzig Zentimeter, so daß ein regelrechter Kranz von Haken das „Bau“ umgab. Die Ketten befestigte er nirgend, sondern ließ sie lose im Schnee liegen. Wenn Billo schon in eine der Fallen trat, mußte er auch noch in eine zweite geraten, und so bedurfte es keiner Befestigung. Als McTaggart kein Werk beendet hatte, eilte er durch die dunkler werdende Winternacht seinem Zelte zu. Heute war er stolz, denn diesmal mußte es gelingen. Auf seinem Weg von Lot Balu her hatte er alle Fallen geschlossen. In keiner wird Billo etwas zu freßen finden, bis er endlich an das „Nest“ mit den zwölf Eisen gerät. Fünfzehn Zentimeter tief fiel der Schnee in dieser Nacht. Die ganze Welt war in herrliches Weiß gekleidet. Die Federkissen hing der Schnee

an Baum und Busch. Den Felsklippen hatte er hohe weiße Mützen aufgesetzt und unter den Felsen war er so leicht, daß ein von der Hand fallendes Rebhuhn die ganze Schneedecke durchschlug. Billo war schon zu früher Stunde auf dem Plan, aber heute war er vorsichtig, denn es fehlten die Witterung und die Schneeschuppen McTaggarts, die ihm sonst den Weg gewiesen hatten. Auf halbem Weg zwischen Lac Bain und der Mitte, in der McTaggart wartete, begegnete Billo der ersten Falle. Sie war zugeschnappt und enthielt keinen Stöber. Nun suchte er die übrigen sechs Haken, eine nach der andern, auf und fand alle in dem gleichen Zustand. Argwöhnlich geworden schüttelte er in die Luft und bemächtete sich vergebens, die Witterung von Rauch oder Menschen zu bekommen. Gegen Mittag kam er endlich bei dem „Nest“ an. Fünfzehn Zentimeter tief unter dem Schnee lauerten die zwölf verrosteten Eisen mit gehnenden Mäulern. Laufend und schüttelnd fand er wohl eine Minute lang außerhalb der Gefahrenzone. Er erblickte das Kaninchen und seine Kiefer knackten vor Hunger. Billo trat einen Schritt näher. Er hegte Verdacht. Aus irgendeinem seltsamen und unerklärlichen Grund witterte er Gefahr. Vogerig suchte er mit Augen, Ohren und Nase nach ihrer Quelle. Rund um ihn her herrschte tiefer, stiller Friede. Wieder knackten seine Kiefer. Er winkelte leise. Was erregte ihn denn? Wo lag die Gefahr, die er weder sehen noch wittern konnte? Langsam und bedächtig ging er um die Wurzeln herum. Er umkreiste sie dreimal und jedesmal zog er den Kreis enger — bis seine Füße die dunkelste Linie der Fallen beinahe berührten. Er blieb noch eine Weile an dieser Stelle stehen. Die Ohren hatte er stark nach hinten gelegt. Trotz der verlockenden Witterung des Kaninchens, die ihm in der Nase lag, zog ihn etwas weg von hier. Im nächsten Augenblick wäre er auch gegangen, wenn er nicht plötzlich unmittelbar hin-

ter dem gefährlichen „Nest“ ein lautes Quieten vernommen und dann gesehen hätte, wie sich ein sämeweißes Vermeln auf das Kaninchen stürzte. Möglich vermag Billo keine felsame Vorahnung einer Gefahr. Er hurried, aber sein müdiger, kleiner Kioale ließ deshalb die Beute nicht an sich.

Da sprang Billo mit einem Satz mitten in das „Nest“ hinein, das ihm McTaggart bereitet hatte.

27. Kapitel.

McTaggarts Triumph.

Am nächsten Morgen hörte McTaggart schon fünfhundert Meter vor dem „Nest“ das Klirren einer Kette. War das ein Luchs? Ein Wolf oder ein Fuchs? Oder war es Billo? Der Händler beschleunigte seine Schritte und rannte, bis er an eine Stelle kam, von der aus er etwas sehen konnte. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, als er seinen Feind in der Falle erblickte. Er näherte sich langsam und hielt sein Gewehr schußbereit, falls sich der Hund durch irgendeinen Zufall freimachen konnte.

Billo lag auf der Seite. Er leuchtete vor Erschöpfung und zitterte in seinen Schmerzen. Ein heftiger Schrei unbändiger Freude entfuhr McTaggarts Lippen, als er näher trat und den Schnee betrachtete. Rund um die Falle war er von den vielen, vielen Tritten des Hundes gestampft. Billo hatte um seine Freiheit gekämpft und den Schnee mit seinem Blut gefärbt. Am stärksten hatte er aus dem Maul gebiutet und noch jetzt, als er seinen Feind anstarrte, sickerte ihm das Blut von den Lippen. Die stählernen Klammern unter dem Schnee hatten ihre grausame Arbeit gut verrichtet. Der eine Vorderfuß war oberhalb des ersten Gelenkes eingeklemmt; beide Hinterfüße hingen in einer Falle und eine vierte Falle hatte sich an einer Hanke festgeklemmt. Während sich Billo freizumachen versuchte, hatte er ein Stück Haut abgerissen, das

halb so groß war wie McTaggarts Hand. Der Schnee konnte die Geschichte seines verzweifelten nächtlichen Kampfes erzählen. Die blutenden Wunden Billos verrieten, wie vergeblich er sich abgemüht hatte, die stählernen Klammern mit den Zähnen zu lösen. Er leuchtete und seine Augen waren blutunterlaufen, aber selbst nach diesem Kampf war weder sein Mut noch seine Ueberlegungskraft gebrochen. Als er McTaggart erblickte, sprang er auf, fiel aber sofort wieder in den Schnee zurück. Die Vorderfüße waren stark geblieben. Kopf und Brust blieben aufrecht und das Knurren in seiner Kehle klang noch so trotzig und wild wie das eines Tigers. Hier stand endlich, keine drei Meter entfernt, das einzige Wesen auf der ganzen Welt, das er noch tiefer hätte als die Wolfsbrut. Er aber war jetzt wieder so hilflos wie damals in der Kaninchenfalle.

Das wilde Knurren störte McTaggart nicht. Er sah, wie sehr Billo auf seine Gnade angewiesen war. Mit schodentstem Lachen schaute er sein Gewehr an einen Baum, zog die Handschabe ab und begann seine Pfeife zu stopfen. Das war sein Triumph, auf den er sich so lange gestreut hatte, das war die Folter, auf die er so lange gewartet hatte. In seiner Seele brannte ein Doh, ein tödlicher Doh, gleich dem Billo. Er bogte Billo, wie sich sonst nur Menschen hassen können. Erst wollte er ihm eine Kugel geben, aber dann hielt er es doch für besser, ihn langsam, Zoll um Zoll, sterben zu lassen, ihn wie einen Menschen zu verböhnen, im Kreise um ihn herumzugehen, um das Klirren der Fallen zu hören und Billo aufs neue bluten zu sehen, wenn er seine geschundenen Beine und seinen Körper drehte und wendete, um McTaggart nicht aus dem Auge zu verlieren. Das war eine herrliche Sache. McTaggart war so vertieft, daß er nicht hörte, wie sich jemand hinter ihm auf Schneefschuhen näherte. Die Stimme eines Mannes rüttelte ihn plötzlich auf, daß er sich umschaute.

(Fortsetzung folgt.)

Gründende Reichstagung der sozialdemokratischen Lehrervereinigung.

Eine neue Kampftruppe des sozialistischen Proletariats.

Nach dem Umsturz hatte sich, als der Sozialdemokratie zahlreiche Intellektuelle und in besonders großer Zahl Volks- und Bürgerschullehrer zuströmten, eine sozialistische Lehrervereinigung gebildet, die an Mitgliederzahl recht ansehnlich, dennoch die Spaltungsperiode nicht überlebte. Von vornherein hatte man den Fehler begangen, sich nicht an die Sozialdemokratie zu binden und nur in loser Verbindung mit dem organisierten Industrieproletariat zu bleiben. Die Parteispaltung griff auch auf die Lehrerschaft über und zahlreiche sozialistische Lehrer folgten den Parolen des Kommunismus. Wie überall, so war auch hier das Resultat ein völliges Niederbrücken der Organisation und jahrelanges Vahnhängen der sozialistischen Lehrerbewegung. Erst als sich innerhalb der Sozialdemokratie durch das starke Anwachsen der Mitgliedschaft aus Lehrerkreisen das Bedürfnis nach Sammlung dieser so wichtigen sozialen Schicht ergab, konnte man wieder an die Organisation einer sozialistischen Lehrerbewegung schreiten. Es erübrigt sich, festzustellen, daß von der kommunistischen Lehrerbewegung nicht die geringste Spur verblieben ist.

Seit mehr als Jahresfrist entfalten die sozialistischen Lehrer wieder eine rege Tätigkeit, die vor allem im kuffiger Bezirk ein kräftiges Zentrum gefunden hat. Auf dem Reichstagen Lehrertag konnten die sozialistischen Lehrer bereits eine Sondertagung abhalten, wobei die Gesamtlehrerorganisation ihre feindselige Haltung gegen die sozialistischen Kollegen sehr auffällig dokumentierte. Wie sehr sie dabei die geistige Agilität und den entschiedenen Arbeitswillen der sozialistischen Lehrer unterschätzte, beweist die pädagogische Woche, die gegenwärtig unter Führung der sozialistischen Lehrerschaft in Kuffig abgehalten wird und mit einer Besucherzahl von rund 200 eine der schönsten Leistungen süddeutscher Kulturarbeit darstellt. Die Woche begann Freitag und dauert noch bis zum 6. Jänner an.

Sonntag nachmittag fanden sich die sozialdemokratischen Lehrer — keineswegs alle der Partei angehörigen sozialistischen Lehrer (und Professoren), sondern Delegierte aus allen deutschen Gauen der Republik — im kuffiger Volkshaus zur gründenden Tagung der Reichsvereinigung sozialdemokratischer Lehrer zusammen. An 70 Delegierte und Gäste waren erschienen, unter diesen die Genossen Kaufmann (Zentralgewerkschaftskommission), Grünzner (Partei) und Genossin Kirpal (Partei), für den Arbeiter-Turnerbund Genosse Kück sowie eine Reihe anderer Gäste. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Neumann, Kuffig, gewählt. Im Rahmen aller Gäste und sozialistischen Organisationen begrüßte Genossin Kirpal die Tagung. Die Grüße der Lehrervereinigung überbrachte der Dozent Dr. Helmut von Bräcken aus Braunshweig.

Organisationsbericht

erstattete Genosse Hudl. Anfang. Er referierte über die vorbereitenden Besprechungen und Beschlüsse, aus denen hervorgeht, daß die Vereinigung sich nicht als Gewerkschaft, sondern als Fraktion der Partei konstituieren wird. Sie kann den Erkundigungen zufolge mit einer Anfangsmitgliederzahl von etwa 300 sozialistischen Lehrern und Lehrerinnen rechnen. Er behandelte dann die Fragen der Schulpolitik und materielle Fragen. Als Organ wird im Einberufen mit dem Turnerbund das Blatt „Der Erzieher“ bestimmt, das eine Beilage für die Lehrer erhält. Der Beitrag wird mit zwei Kronen ohne Zeitung, mit drei Kronen inklusive Zeitschrift festgelegt. Wo zehn Mitglieder in einem Bezirk angetroffen sind, kann eine Bezirksgruppe gebildet werden. Genosse Hudl spricht dann über die Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen, über das Verhältnis zum Landeslehrerverein, die Junglehrerbewegung und bezeichnet als dringendste Aufgabe den Kampf gegen das Patenkonzernium. In der Debatte sprechen die Genossen Rehler (für Vorkämpfung von den bürgerlichen Vereinen), Lausche, Berger (für Verbleiben in den allgemeinen Verbänden), Dr. Kohler, Gröschl (über die Auswertung der pädagogischen Woche), Dr. Mühlberger (zur Beitragsfrage), Reizner (über Werbemöglichkeiten und Organisationsweise), Dr. Ritter (über das Problem der Elternvereine), Dr. Ritter, Illner, Rudek und die Genossin Kirpal. Das Schlußwort erhaltet wiederum Genosse Hudl. Die Wahl des Ausschusses ergibt einstimmig folgende Zusammenlegung: Vorsitz Hudl, Dr. Kohler, Wilhelmine Fischer, Schriftführer Neumann, Kassier Rudek, Beisitzer Professor Fürstmann, Berger, Rehler, Dr. Bloch, Dr. Mühlberger. Kontrolle Dr. Fischer und Josef. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung

Die kulturpolitische Lage

erhaltet das Referat Genosse Dr. Franzel. Er kennzeichnet den gegenwärtigen Stand der abendländischen Kultur als die Auflösung des bürgerlich-liberalen Weltbildes des neunzehnten Jahrhunderts. An kurzen Hinweisen auf verschiedene Kulturgebiete zeigt er, wie der mechanische Materialismus abgelöst wird von den positivistischen und relativistischen Richtungen in der modernen Naturwissenschaft und Philosophie. Im Gefolge dieses Niederbruchs der liberalen Weltanschauung verbreiten sich aller-

hand offiziale Strömungen und die alten Geistesmächte treten wieder auf den Plan. Unter ihnen ist die härteste, weil bestorganisierte, die katholische Kirche. Sie legt politisch einen Gürtel zwischen England, das einzige Land, in dem der philosophische Materialismus noch eine Funktion hat, und zwischen die europäische Mitte. Sie hält in Deutschland die Schlüsselstellung in der Hand und hat sich mit dem Faschismus in Italien verständigt. Auch bei uns ist trotz der Spaltung des kirchlichen Lagers die geistliche Tagung der kirchlichen Partei nicht zu unterschätzen. Die weitläufige Gefahr der Gefahr aber sei der Faschismus. Er stellt ein getreues Spiegelbild des Kulturchaos dar. Er glaubt den Liberalismus widerlegen und erledigen zu können, indem er mit einem Sammelkartell von weltanschaulichen und programmatischen Mitteln dem Chaos ein anderes Chaos gegenüberstellt. Als die drei großen Gefahren, die der Faschismus für die europäische Kultur und Geistigkeit heraufbeschwört, bezeichnet der Referent die Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich, der die europäische Kultur vernichten und Europa vollends zu einer Satrapie des Dollarimperialismus und zu einer Filiale des ungeistigen Amerikanismus machen würde, weiter die Gefahr einer Verdummung Europas, der Herabdrückung unseres geistigen Niveaus auf die Stufe der Halbbarbarei und damit die Preisgabe der kulturellen Errangenschaften der letzten Jahrhunderte und schließlich die Entwertung jedes Idealismus durch die faschistische Zeiche.

Der Redner kennzeichnet dann das Programm des marxistischen Sozialismus, der mit einer kriti-

schen Geschichtsauffassung den sozialökonomischen Prozeß unserer Zeit durchleuchtet und ein klares Bild seines Verlaufes sowie seines notwendigen Resultates gibt. Die Aufgabe der Zeit, angeführt der faschistischen Gefahr geradezu das Gebot der Stunde, sei aber die Schaffung eines sozialistischen Kulturprogramms, beziehungsweise die geistige Überwindung des neunzehnten Jahrhunderts und des liberalen Erbes, die Bewahrung der alten Kulturwerte und ihre Einordnung in die Gedankenwelt des Sozialismus und die Klarstellung dessen, was wir als kulturellen Inhalt eines neuen Lebens auf der Grundlage einer sozialistischen Ordnung ansehen. An diesem Werke mitzuarbeiten seien vor allem die sozialistischen Intellektuellen, im besonderen Maße wieder die sozialistischen Lehrer berufen.

In diesem Sinne fizlet der Referent auch die besonderen Aufgaben der sozialistischen Lehrerschaft in diesem Staate und innerhalb des Sudetendeutschlands. Er verweist auf die volksbildende und erzieherische Mission der Lehrerschaft, die ihr den Kampf gegen die geistlichen Ideologen des Faschismus zur ersten Pflicht macht und er appelliert an die sozialistischen Lehrer, auch innerhalb der Partei den Kulturbewegungen ihr Augenmerk zu schenken und die geistige Weiterbildung des Sozialismus zu fördern. Von dieser Mission erfüllt, werde die sozialistische Lehrerschaft ihren Platz behaupten und ein bedeutender Sturmtropp im Klassenkampfe sein.

In der folgenden kurzen Debatte sprachen noch die Genossen Dr. Ritter, Dr. Vereles und Dr. Bloch, der betonte, daß wir die große Aufgabe haben, in dem Verfallprozeß des philosophischen Materialismus die Errangenschaften und Fortschritte der Wissenschaft zu bewahren und auf solider Grundlage weiterzubauen.

Darauf schließt der Vorsitzende mit dem Appell zur eifrigen Arbeit die hoffnungsvoll verlaufene Tagung.

Bonzen des Dritten Reiches.

Geistig wenig entwickelte Völker kommen mit einem erstaunlich geringen Wortschatz aus. Keinhlich steht es mit ungeistigen politischen Parteien: Ein paar Schlagwörter bilden ihr ganzes Programm. Der Nationalsozialismus findet sein Auskommen mit einigen albernem Schlagworten, die er zum Großteil dem Wörterbuch der Kommunisten freundnachbarlich entlehnt hat (und die unsere Fahrenschwänzer wieder gelehrt nachplappern).

Das Haupt- und Glanzstück seines Vokabelschatzes ist „Parteidonze“. Alle Mandatäre und Angestellten der sozialdemokratischen Partei sind bekanntlich Bonzen, die ein ippiges Fahrenleben auf Kosten der betrogenen Arbeiterschaft führen und es in alle Ewigkeit führen würden, wären nicht die wahren Demokraten und Arbeiterfreunde von der Art der Hitler und Starbemberg da, die das Bonzentum enklaren.

Witten in diese Entlarzung fällt nun ein Wort eines Mannes, der sich bei den Nationalsozialisten umgelen hat und daher mit guter Sachkenntnis von ihnen sprechen kann, des deutschen Kapitänleutnants Helmut v. Rüdke. Rüdke bezeichnete nämlich die nationalsozialistische „Arbeiterpartei“ als den größten Bonzenbetrieb der Welt.

Eine wenn auch nur flüchtige und lückenhafte Zusammenstellung, die in der reichsdeutschen Parteipresse versucht worden ist, bestätigt dieses Urteil vollauf. Wir entnehmen ihr einige Daten:

Von den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten leben sechsunddreißig eingetandenermaßen von der Bewegung: als Gauleiter, Schriftleiter, Schriftsteller, Redner, Zeitungverleger, Sekretäre usw. Andre verschleiern ihr Bonzendasein, wie der Parteisekretär Schaller, der sich selbst als „Bauarbeiter“ bezeichnet.

Mehrere dieser „Bonzen“ beziehen neben ihrem reichlichen Parteieinkommen auch noch Staatspensionen. Gregor Straßer hat hohe Einkünfte aus der Ausbeutung mehrerer Zeitungen. Dr. Ley bezieht aus vier Quellen nachweisbar ein Monateinkommen von 2150 Mark (2656 Schilling). In Wirklichkeit ist sein Einkommen noch höher, aber die übrigen Quellen sind nicht genau zu ermitteln. Der Stellvertreter Dr. Ley in Köln, der Stadtverordnete Josef Große, hat aus vier Quellen ein Einkommen von 1450 Mark (2465 Schilling) im Monat. Außerdem haben Ley und Große je ein Auto auf Parteikosten. Der „Bauarbeiter“ Schaller, der in der Mitte der zwanziger Jahre steht, verfügt über ein Monateinkommen von 1200 Mark (2040 Schilling).

Kleinere Bonzen beziehen durchschnitts 600 bis 750 Mark (1020 bis 1275 Schilling) im Monat. Unter

Eine Falschmeldung

über Vorgänge im Bankbeamtenverband.

Vom Verband der Bank- und Sparkassenbeamten wird uns ein Zirkular zur Verfügung gestellt, in dem es heißt:

Das „Montagsblatt“ vom 5. Jänner l. J. veröffentlicht mit auffällender Schärfe eine Kopfnote: „Spaltung im Verbaude der Bankbeamten“ und im Inneren des Blattes einen kürzeren Artikel, der mit der gleichen Ueberschrift versehen ist. Hiezu stellt die Verbandsleitung fest, daß die Meldung des genannten Blattes über eine angebliche Spaltung in unserer Organisation eine tendenziöse

ihnen sind zahlreiche junge Leute, zum Beispiel ein Student der Rechtswissenschaft, der als „Gonpropagandawort“ 600 Mark im Monat bezieht.

An ehemaligen Offizieren, Pensionisten der Republik, der sie den Krug umdrehen wollen, besitzt die nationalsozialistische Reichstagsfraktion: vier Hauptleute a. D., einen Oberleutnant a. D., einen Obersten a. D., einen Major a. D., einen General a. D. Dieser General, Herr v. Epp, bezieht als Nebeneinkommen eine bescheidene Pension von 1000 Mark (1700 Schilling) im Monat.

Solche Feststellungen sind nicht danach angehen, uns in Erstaunen zu versetzen. Wie steht es denn mit den Herrschaften, denen jüngst Otto Bauer in offener Parlamentssitzung alle seine Reichtümer, Fabriken, Aktien, Coupons usw. geschenkt hat? Sie haben sich das Geschenk nicht abgeholt und sie müßten übrigens auch nicht darauf anstehen, wenn diese Reichtümer anderswo als auf dem Mond existierten. Der Herr eines Fideikommisses mit dreizehn Schlössern ist nicht auf milde Gaben angewiesen. Genug, daß er sich für seine zweimonatige glorreiche Ministerkassette vier Ministermonatsgehälter hat zahlen lassen. Wobei er, weil er bekanntlich kein Bonze ist, die bescheidene Schädigkeit beging, die Lüge, er habe zugunsten der Arbeitslosen auf einen Monatsgehalt verzichtet, unwidersprochen verbreiten zu lassen.

Das ist der richtige Rastführer!

Offizier der Fremdenlegion und Mörder!

Dortmund, 3. Jänner.

Oberster Sturmabteilungsführer der Nazis für Westfalen ist ein gewisser Kohlhaas, der in Dortmund wohnt und dort bis vor kurzem bei den Hoeschwerken beschäftigt war. Vom 1. Februar an soll Kohlhaas als Geschäftsführer eines in Dortmund neu erscheinenden Naziblattes fungieren.

Als Kohlhaas sich kürzlich bei der Dortmunder Polizei um einen Freispruch bewohnte, wurde er wegen nationaler Unzuverlässigkeit abgewiesen. Warum er national unzuverlässig ist, hat die Polizei bisher nicht verlaublichen lassen. In nationalsozialistischen Kreisen geht jedoch das Gerücht um, daß Kohlhaas, einst Oberleutnant der deutschen Armee, von 1920 bis 1925 der französischen Fremdenlegion angehört und dort als Offizier deutsche Soldaten als Voches beschimpfte und in der übelsten Weise schikanieren hat. Wahrscheinlich gibt er der Polizei deshalb als national nicht zuverlässig.

Kohlhaas trat seinerzeit in die Fremdenlegion ein, weil er damals unter dem Verdacht, an der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts beteiligt zu sein, verfolgt wurde.

Sensationsnachricht ist, die ebenso wie andere Unrichtigkeiten des erwähnten Artikels unwahr ist. Soweit der Artikel des „Montagsblatt“ auf unsere Aktion in den Verbandsbanken Bezug nimmt, teilen wir mit, daß sich mit der Stellungnahme des Bankenverbands, der es abgelehnt hat, in Verhandlungen über unsere bekannten Forderungen einzutreten, in dieser Woche zunächst die Prager Vertrauenspersonenkollegen der Verbandsbanken beschäftigt werden, worauf der Zentralvorstand unserer Organisation sodann Beschlüsse über die Weiterführung der Aktion fassen wird. Unsere Mitglieder werden von jeder wichtigeren Phase der Aktion sofort verständigt werden.

Der „normale Entdeutschungsprozeß“ in Poinisch-Uberschlesien. Wie Polen die deutsche Minderheit ausspionierte.

Gerade zur rechten Zeit — vor der Genfer Minderheitendebatte — bringt H. R. Berndorff, der Autor der sensationellen Bücher „Spionage“ und „Diplomatische Unterwelt“ (Am Verlag Dietz & Co., Stuttgart) in der erweiterten 59. Auflage von „Spionage“ ein Kapitel aus der Leidensgeschichte der oberschlesischen Minderheit zum Abdruck. „Das unorthographische Dokument“ nennt Berndorff das spannende Kapitel, in dem er die Vorgeschichte des berühmten Prozesses gegen den deutschen Volksbund in Oberschlesien erzählt. Auf alle mögliche Weise hatte der polnische Spionagedienst versucht, belastende Dokumente gegen den deutschen Volksbund in die Hand zu bekommen, um den Späherern der Deutschen dann auslösen zu können. Die Sekretarin des Volksbundes wurde zum Diebstahl verleitet, der Kurier des Generalkonsuls wurde mit schwerem Gelde bestochen und durch Wochen wurden der Postfach des Konsulats unterwegs erbrochen, die Briefe geöffnet und fotografiert, aber es fand sich nichts Belastendes. Selbst ein Einbruch im deutschen Konsulat in Katowitz lieferte nicht das gewünschte Material. Da entschloß sich der Hordlanger des polnischen Spionagedienstes, der von seinen Auftraggebern allehand zu fürchten hatte, wenn er das gewünschte Material nicht beibrachte, zu einem ganz groben Streich. Er brachte die Forderungsprotokolle bei, die man gegen Ulik und Dudel, die Führer der deutschen Minderheit benötigte. Woher er sie hatte, blieb Geheimnis. Aber sie bewiesen durch die grammatikalischen und orthographischen Fehler ihren nicht-deutschen Ursprung. Trotzdem wurden auf Grund dieser Dokumente Ulik und Dudel feinerzeit verurteilt, die Ulike, die Dudels Namen trug, noch bei den letzten Wahlen ungültig erklärt.

In Genf werden diese Dinge, die für den „Kulturhaas“ Polen und den „normalen Entdeutschungsprozeß“ des Herrn Galecki, bedies Zeugnis ablegen, zur Sprache kommen. Minister Curtius wird seine Waffen für das Duell mit dem Anwalt der halbasiatischen Generalsdespotie bereit halten. Es ist aber wertvoll und wichtig, daß auch die breitere Öffentlichkeit über die Hintergründe dieser Kämpfe aufgeklärt werde. Berndorffs Bücher, denen stets Dokumente angegeschlossen sind und die keine Romane, sondern nüchterne, in ihrer Wirkung freilich jeden Abenteuerroman überholende Tatsachenberichte sind, erfüllen diese Aufgabe in vorbildlicher Weise. Wie die früheren Auflagen von „Spionage“ und wie „Diplomatische Unterwelt“, das uns in die Geheimnisse des englischen Intelligence Service, der russischen G. P. U., der italienischen, französischen und serbischen Geheimdiplomatie einführt, uns die Hintergründe, Ursachen und Anlässe asiatischer Aufstände, balkanischer Kriegszüge, russischer Konstro-Prozesse, britischer Reichskonflikte aufdeckt, so wird auch in der Erweiterung der neuen Auflage wieder ein Kapitel Geheimgeschichte entwirrt und enthüllt. Die Illusion, es gebe in der demokratischen Ordnung keine Kabinets- und Kluisenpolitik mehr, hat Berndorff gründlich zerstört. Auch Demokraten müssen ihm dafür dankbar sein. Nur wenn wir die Geheimdiplomatie der Demokratien durchschauen, werden wir wirksame Mittel der Kontrolle finden! Fr.

Joffres Leidenbegängnis

unter Teilnahme aller alliierten Armeen.

Paris, 5. Jänner. Der Leichnam des Marschalls Joffe, der gestern einbalsamiert wurde, ist seit heute früh für zwei Tage in der Kapelle der Militärschule ausgestellt.

Zu dem Mittwoch stattfindenden Begräbnis ist die Teilnahme von Delegierten aus allen ehemals alliierten Ländern gemeldet.

Mit Befriedigung wurde vermerkt, daß sich auch der deutsche Botschafter von Pösch durch seinen Sekretär in die Kondolationsbogen eintragen ließ.

Ueberflüssige Aufregung.

Vor einigen Tagen wurden einige neue Mitglieder des Sozialen Institutes ernannt. Der hakenkreuzlerische „Tag“ findet nun, daß unter den Ernannten sich zu wenig Deutsche und unter den Deutschen wieder zu viele Sozialdemokraten befinden. In seiner, von keiner Sozialnenns getriebenen Ungehemtheit macht er nun niemanden anderen als den Gen. Dr. Czach als den Minister für soziale Fürsorge dafür verantwortlich, der als „Partei-minister“ „fast nur Parteigenossen“ ernenne (offenbar zu Inhabern fetter Sinecuren!). Die schlichte Wahrheit ist, daß die Ernennungen von Mitgliedern des Sozialen Institutes auf Vorschlag des Präsidiums dieses Institutes erfolgen, auf die das Ministerium für soziale Fürsorge oder der Minister selbst gar keine Fingerganz hat. Tatsache ist, daß im Laufe der zurückliegenden Jahre die Ernennung einer ganzen Anzahl von deutschen Funktionären, darunter auch bürgerlichen, zu Mitgliedern erfolgt ist. Das ist so selbstverständlich, daß sich nie ein Mensch darum gekümmert hat. Das Interesse der Hakenkreuzler an dem Institut ist auch erst erwaacht, als sie glaubten, dem Gen. Dr. Czach eins versehen zu können. Aber sie haben wie immer danebengeflogen.

Tagesneuigkeiten.

Massenopfer der französischen Alpen.

Paris, 5. Jänner. In den Alpen an der französisch-italienischen Grenze wurden sechs Stifshäuser, Franzosen, von einer Schneelawine verschüttet, und zwar ein höheres juristisches Beamten, sein Sohn, ein Industrieller und seine beiden Söhne sowie ein Student. Die Versuche zur Rettung der Verunglückten haben bisher noch keinen Erfolg gehabt. Wie aus Grenoble weiter berichtet wird, wurden zwei Pariser Studenten auf dem Collette-Pass ebenfalls von einer Schneelawine verschüttet. Einer von ihnen konnte sich retten, der andere kam ums Leben.

Eine Meldung des „Petit Parisien“ aus Lyon besagt, daß vier junge Leute, die zur Besteigung des 2000 Meter hohen Aravis-Passes ausgezogen waren, seit gestern vermisst werden.

Durch die Schälmaschine zum Krüppel gemacht.

In der Papierfabrik der Firma Emil Hürth & Sohn in Rastdorf bei Auffig, welche nach 14tägiger Stillstand des Betriebes ab Montag, den 5. Jänner wieder aufgenommen hatte, ereignete sich am ersten Betriebslage gegen Mittag ein bedauerlicher schwerer Unfall. Unser Genosse Storch, welcher bei der Vorkälmaschine beschäftigt war, wurde von der zur Schälmaschine gehörigen Transportwelle an den Kleidern erfaßt und mit einem Fuß in die Maschine hineingezogen. Der Fuß wurde derart verkrüppelt, daß eine Amputation notwendig war. Die Ursachen dieses gräßlichen Unglücks, das einen jungen Familienvater getroffen hat, bedürften wohl noch einerklärung. Verwunderlich erscheint jedenfalls, daß eine Transportwelle nicht genügend durch Schutzvorrichtungen gesichert ist, so daß sie die Kleider des Verunglückten erfassen konnte. Es wäre wohl Aufgabe des Gewerbeinspektors, auf Grund dieses Unfalles die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen anzuordnen, um derartige Unfälle unmöglich zu machen!

Kampf um das Eisenwerk in Freistadt.

Aus Freistadt wird uns geschrieben: Unsere Stadt steht im Zeichen des Kampfes um die letzten Reste des einst so stolzen Eisenwerkes. Bald nachdem Wittowits das Werk übernommen hatte, kam die Nachricht auf, es werde stillgelegt werden. Die Nachricht stieß zunächst auf Unglauben. Ein Bericht der Spezialwaren erzeugt: Flochstein bis 5 Millimeter, ferner sogenanntes Jagoneisen (Winkel, T, Hentereisen usw.), ein Betrieb, dessen Produktion nie mit Rückschwierigkeiten zu kämpfen hat und der sehr hübsche Erträge abwirft, kann doch nicht auf gelassen werden. Aber bald zeigte sich, daß das Unglaubliche verwirklicht werden sollte. Bereits im Jahre 1929 begann man mit der Transferierung von Maschinen und Arbeitern und am 30. Dezember 1930 erschien ein Abgesandter von Wittowits beim Freistädter Betriebsrat mit der Ankündigung, daß am 10. Jänner endgültig Schluß gemacht und die Arbeiter, die noch in Freistadt beschäftigt waren, entlassen werden. Dem Ueberbringer der Botschaft erging es übel. Er wurde sechs Stunden lang festgehalten, bis er — nach telefonischen Verhandlungen in Wittowits — die Ermächtigung erhielt, ein Schriftstück zu unterschreiben des Inhalts, daß niemand entlassen und daß die Arbeit bis auf weiteres ununterbrochen weitergeführt werde. Freitag fand auf dem Freistädter Ringplatz eine große Kundgebung statt, bei der die Vertreter der Arbeiter erklärten, daß sie auf der Einhaltung des ihnen gegebenen Versprechens beharren. Ein großer Teil der Bürgerchaft demonstrierte mit, die Geschäftsläden waren von 10 bis 12 Uhr gesperrt. Unter den Arbeitern herrschte große Erregung, ebenso unter der Bürgerchaft der Stadt, die, seitdem ihr durch die neue Grenze (gezogen durch die Entscheidung vom 28. Juli 1930) das landwirtschaftliche Hinterland entzogen wurde, ohnehin einer schweren Existenzkampf führt und die nun auch den letzten Rest des Eisenwerkes verlieren soll.

Explosionen.

Wien, 5. Jänner. Wie der „Kronen“ meldet, explodierte gestern vormittags im Buffet der Staatsoper während Reparaturarbeiten ein Gasherd, wodurch ein Inzallateur verletzt wurde. Mehrere Fensterbrände wurden durch die Explosion zertrümmert, sonst wurde kein Schaden verursacht.

Im Railand-Belgrader Expres.
Belgrad, 4. Jänner. (Abola.) Wie aus Agrum gemeldet wird kam es gestern vor Mitternacht in dem direkten Zuge Railand-Agram-Belgrad zu einer Explosion. Durch die Explosion, die sich ungefähr 200 m vor dem Agramer Bahnhof ereignete, wurde der Direktor eines Handelsunternehmens in Agram, namens Rimaj, verwundet. Der Explosionskörper war unter dem Sitz des Direktors verborgen. Rimaj erlitt leichte Verletzungen am linken Fuß. Der durch die Explosion beschädigte Wagon mußte ausgewechselt werden. Der Zug konnte nach kurzer Unterbrechung die Fahrt nach Belgrad fortsetzen.

In einem Pariser Luxuriosrestaurant.
Paris, 4. Jänner. In der Nacht auf Sonntag explodierte in den Champs-Élysées eine auf das Fenster eines Südzugrestaurants im sogenannten Vorkalenderpavillon niedergelegte Bombe. Das Restaurant war infolge Wiederherstellungsarbeiten geschlossen, jedoch wurden Sach-

Furchtbare Bluttat in Eger.

Ein Angestellter der deutschen Reichsbahn ermordet auf offener Straße seine Frau und verletzt sich schwer.

Aus Eger wird uns geschrieben: Am die Mittagsstunde des Sonntag durchlief die Stadt Eger mit Wüdesse die Nachricht von einer schweren Bluttat, die sich im Bahnhofsviertel, in der Nähe der Volksschule in der Schmerlingstraße, zugezogen hatte. In wenigen Augenblicken fanden sich auf dem Tatort Hunderte von Menschen ein, die erschütterte Zeugen des letzten Alles eines Dramas wurden: auf dem Gehsteig lag die erschlagen zugerichtete Leiche einer Frau in mütterlichen Jahren in einer Lache von Blut, und einige hundert Schritte weiter taumelte ein ebenfalls mit Blut besudelter Mann über die Straße, nach kurzer Zeit in sich zusammensinkend. Eine kurze Ehe hatte hier ihr schreckliches Ende gefunden. Wir erfahren über die Tragödie folgende Einzelheiten:

Der anfangs der fünfziger Jahre stehende Eisenbahner Johann Kern aus Eger, der seit einiger Zeit als Ausbühlscheinwarter bei der deutschen Reichsbahn in Eger in Verwendung stand, hat vor etwa drei Monaten zum zweiten Mal geheiratet. Die Ehe war nicht glücklich, denn der Mann mochte wegen des erheblichen Altersunterschiedes von Eifersucht geplagt worden sein, weshalb er seine Ehegattin ständig bedrohte, so daß die Frau in einem Zustand dauernder Angst vor dem Manne erhalten wurde, der sich in der letzten Zeit so sehr steigerte, daß die Unglückliche sich bei einer bekannten Frau einmietete und ihrem Mann, wo immer es anging, auszuweichen versuchte. Am Sonntag, etwa eine Stunde vor dem Ueberfall durch den Gatten, ärgerete sich die Kern über die Strafe gehen würde, weil der Mann ihr einmal gedroht habe, er würde sie erschlagen oder erstechen. Schließlich aber versah sie aber doch gegen halb 6 Uhr die Wohnung, um in die Stadt zu gehen. In der Nähe der Volksschule in der Schmerlingstraße erblickte sie plötzlich

ihren Gatten, der sich ihr rasch näherte. Die Frau, die ein Unheil fürchtete, versuchte, zu fliehen, aber es war bereits zu spät. Kern, der den Anblick eines Halbwahnsinnigen bot, hatte ein feststehendes Messer aus der Tasche gezogen und sich mit unortulierten Lauten auf das unglückliche Weib gestürzt. Mit furchtbarer Kraft führte er immer wieder Stöße gegen die gellend aufschreiende Frau, sie in entsetzlicher Weise zurück. Die Unglückliche sank, aus tiefen Wunden in der Brust, im Unterleib, an den Armen, am Kopf und am Halse blutend, zu Boden und war nach wenigen Augenblicken tot. Der Mörder wandte sich, das blutende Messer in der Hand haltend, von seinem Opfer ab und ging ruhig, als wenn nichts geschehen wäre, bis zur nächsten Strohkentzeugung. Dort brach er sich mit dem gleichen Messer einen ebenfalls mit großer Wucht geführten Stich in die Herzgegend bei. Inzwischen hatten Passanten und herbeigerufene Wachleute die Verfolgung des Täters aufgenommen, sie vermochten aber nurmehr einen Schwerverletzten aufzufinden, der im schnell herbeigerufenen Rettungsauss ins Egerer Krankenhaus gebracht wurde. Die Leiche der Frau wurde in das Stiegenhaus der nahen Schmerlingstraße gebracht, woselbst sich in kurzer Zeit die Nordkommission einfand, die die unbedingte tödliche Wirkung der furchtlichen gegen die Frau geführten Messerstiche feststellte. Kern selbst war trotz seiner eigenen schweren Verletzung bei der Einlieferung ins Krankenhaus bei vollem Bewußtsein, doch ist sein Zustand bedenklich.

Der Mörder hat in der letzten Zeit, wie unserem Berichterstatter von vielen Seiten mitgeteilt wird, ein gedrücktes Wesen zur Schau getragen. Er dürfte die unselbige Tat sowohl wegen der zerrütteten Familienverhältnisse als auch in einer Anwendung von Eifersucht begangen haben.

Säbernen Sportfliegerabzeichen ausgezeichnet wurde, mit ihrem 40. Klemm-Flugzeug vom Flugplatz Staaken aus zu einem Flug nach Bestrafva. Ihre erste Zwischenlandung wird sie in Stuttgart vornehmen, um dort noch im Klemm-Flugzeugwerk einige Ersatzteile zu besorgen. Der Weiterflug geht über Südfrankreich, Spanien, nach Marokko und dort an der Küste entlang über Casablanca, Port Etienne und Dakar nach Bissau in Portugiesisch Guinea. Dort trifft Hr. Beinborn mit der wissenschaftlichen Expedition des Forschers Bernagil und Prof. Dr. Strüden zusammen, um mit ihrem Flugzeug zu Forschungsflügen ins Innere des Kontinents und nach den Bissagos-Inseln zur Verfügung zu stehen. Sie denken etwa vier bis fünf Monate in Afrika zu bleiben.

Feueregefecht mit einem Deserteur.

Mähr.-Odrau, 5. Jänner. Gestern nachts wurde nach weitläufiger Belagerung der Räuber Kolenko verhaftet. Er hatte sich in einem verlassenen Schacht der Grube Anselm in Betzlowitz versteckt. Trotzdem er auf seine Belagerer 20 Schüsse abfeuerte, wurde keiner der Gendarmen getroffen. Kolenko wird als Deserteur dem Militärgericht eingeliefert werden.

„Ein Stehiger und sein Weib.“

Ein Genosse schreibt uns: Unter diesem Titel hat der Chefredakteur des „Tag“ Herr Max Karg im „Zeitschriftlichen Anzeiger“ einen Artikel zum heiligen Geburtstag Kramars veröffentlicht, in welchem Herr Karg wieder einmal seine „freibeitliche“ Gesinnung zum Ausdruck bringt. Herr Karg schildert die Tätigkeit Kramars und schreibt sodann wörtlich: „Endlich wurde ihm im Jahre 1916 der Prozeß gemacht und er wurde wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Angeklagt des Völkens riefte ihm der Mut in die Hofen und er hat den österreichischen Kaiser um Gnade. Er wurde nicht nur begnadigt, sondern 1917 sogar freigelassen. Das alte Österreich war noch einige Monate vor seinem Untergange (vielleicht zu sehr) großherzig gegen seine erbittertesten Feinde.“ Herr Karg kann es also nicht begreifen, daß sich die alte Monarchie nicht früher auflöste, Kramar den Prozeß zu machen. Aber gerade durch diesen Prozeß hat sich die Monarchie in der ganzen Welt klamiert und als reaktionärer Staat entpuppt. Der Prozeß wurde über Auftrag des Armeekommandos, hauptsächlich aber über Verwehen des Erzherzogs Friedrich angeordnet, während Stürgg und andere damals maßgebende Faktoren gegen die Erhebung der Anklage gegen Kramar ernste Bedenken hatten. Die Militärkammer letzte aber ihren Willen durch und Kramar wurde, trotzdem zahlreiche einflussreiche Personen, darunter Minister zu seinem Gunsten ausfragten, zum Tode verurteilt, oder nicht für Handlungen, die er während des Krieges begangen hat, sondern wegen seiner Tätigkeit vor dem Grande, die jedoch allgemein bekannt und kein Grund war, Kramar nicht als hoffähig erscheinen zu lassen. Dieser Prozeß war eine der größten Ungeschicklichkeiten der Monarchie und hat sich sehr zum Schaden der deutschen Bevölkerung ausgewirkt. Es ist daher um so interessanter, daß ausgerechnet ein deutscher Nationalsozialist die Meinung vertritt, daß die österreichische Justiz viel zu lange wartete, bevor sie den Staatsanwalt gegen Kramar mobilisierte.

Schade angerichtet wurde. Die bisherigen Erhebungen sprechen dafür, daß es sich wahrscheinlich um ein verbrecherisches Attentat handelt, das die Verwichtung des Luxusunternehmens bezweckte. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Den Märitern zufolge wende sich die Aufmerksamkeit der Polizei hauptsächlich den Antifaschisten zu. Es sei allerdings auch nicht ausgeschlossen, daß das Attentat gegen das Präsidentenpalais gerichtet war, das sich bloß einige Schritte von dem Restaurant entfernt befindet, in welchem die Explosion erfolgte.

Eine Bierzehnjährige an Tollwut gestorben.

Budapest, 3. Jänner. Wie aus Debreczin gemeldet wird, ist die 14jährige Klonska Bapp in der dortigen Universitätsklinik unter furchtbaren Schmerzen an Tollwut gestorben. Das Mädchen hatte zu Weihnachten einen Hund geschleckt bekommen. Der Hund biß es an der Hand, was verheimlichte das Mädchen diesen Umstand vor ihren Angehörigen, so daß man der Erkrankung nicht vorbeugen konnte. Das Mädchen brach auch einer Pflegerin Arzneyausden bei, weshalb diese und noch eine andere Pflegerin sowie fünf Personen von ihren Familienangehörigen in das Budapestener Pasteur-Institut gebracht wurden.

Hungernde amerikanische Farmer überfallen eine Stadt.

England (Arkansas, U. S. A.), 5. Jänner. Mit den Rufen „Gibt uns zu essen“, „Gibt uns zu essen“ und „Gibt uns zu essen“ sowie mit ähnlichen Ausrufen überfielen gestern etwa 500 erregte Farmer gemeinsam mit ihren Frauen das Geschäftsviertel von England und verlangten stürmisch Nahrungsmittel. Einige der Farmer waren bewaffnet. Die erregten Farmer drohten, die Nahrungsmittel gewalttätig an sich zu bringen, wenn sie ihnen nicht freiwillig verabreicht würden. Die Geschäftsleute verteilten unter die Farmer Nahrungsmittel und auch das sofort herbeigerufene Rote Kreuz intervenierte an Ort und Stelle. Es handelte sich insgesamt um Farmer auf einem früher überaus reichen Gebiete.

Pilotinnen England-China und Deutschland-Westafrika.

Reislandung Amy Jonsons.
Warschau, 5. Jänner. Die bekannte Weltfliegerin Amy Jonson, die sich gegenwärtig auf einem Flug England-China befindet, war auf der Flugstappe Berlin-Warschau Sonntag um 16 Uhr gelandet, bei dem Vorbeifliegen in der Warschauer Wajnowschost infolge eines Motorsdefektes und nichten Nebels eine Notlandung vorzunehmen. Amy Jonson, deren Apparat leicht beschädigt ist, wurde in der Pfarrei des Dorfes bewahrt und blieb auch dort über Nacht. In einer telefonischen Unterredung mit dem Vertreter der Polnischen Telegraphen-Agentur erklärte Amy Jonson, des Zeitpunkt ihres Weiterfluges könne sie noch nicht bestimmen, da die ganze Tragweite des Flugzeugschadens bisher noch nicht genau festgestellt wurde.

Berlin, 4. Jänner. Heute früh startete Hr. Ely Beinborn, die erst kürzlich mit dem

Vom Rundfunk.

Mittwoch.

Freitag: 11.15—12. Schallplatten. 18.25—18.55 Deutsche Sendung. Arbeiterkundung; Dramaturg Dr. Hans Strauß, Prag; Violin- und Theater. 20.50—21.20 Violin- und Theater. — **Samstag:** 11.15—12. Schallplatten. Kammermusik. 18.25—18.55 Deutsche Sendung. Presse. Red. Dr. W. Brügel; Red. Fürsorge für Proletarierkinder. — Prof. Dr. Wlad. Filip Sangmann. 19.25—20.10 Württemberg. — **Mähr.-Odrau:** 11—12 und 15—16.15 Schallplatten. 17.40 bis 18 Schallplattenmusik. 18.20—19.15 Musik. — **Preßburg:** 12.30—13.15 und 16—16.30 Schallplatten. 16.30—17.30 Nachmittagskonzert. 18.20 bis 18.55 Violin- und Theater. — **Berlin:** 19.30 vollständiges Streichkonzert. — **Frankfurt:** 21. Festsche. Theaterpiel von Kleist. — **Königsberg:** 21 Die große Oper des 19. Jahrhunderts. — **Leipzig:** 19.30 Orchesterkonzert. — **Wien:** 19.35 Palladen-Abend. 22: Abendkonzert.

Auslieferung des desertierten Fliegerleutnants Rehof. Wie die „Morgenzeitung“ erzählt, hat die deutsche Reichsregierung nach langen Verhandlungen mit dem tschechoslowakischen Außenministerium dem Ansuchen der tschechoslowakischen Regierung stattgegeben, wonach der im Juni v. J. mit einem Flugzeug von Linz nach Breslau desertierte Fliegerleutnant Karl Rehof den tschechoslowakischen Behörden ausgeliefert wird. Die Auslieferung erfolgt jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Rehof wegen Desertion und wegen des Diebstahls des Flugzeuges von den tschechoslowakischen Gerichten nicht abgerichtet werden darf, sondern ausschließlich wegen verheerender Betrügereien, die er sich vor seiner Desertion in der Tschechoslowakei zuschulden kommen ließ. — In Breslau ist Rehof wegen Besitzvergehens zu acht Tagen Arrest verurteilt worden. Im übrigen wurde ihm die Aufenthaltserlaubnis erteilt, falls er sich in Deutschland nichts zuschulden kommen lassen sollte. Das Flugzeug, das einen Wert von 200.000 Kronen hatte, wurde bereits vor einigen Monaten in demonierterem Zustande nach der Tschechoslowakei zurückgeschickt. Rehof wird am 6. Jänner den tschechoslowakischen Behörden übergeben werden, und zwar noch als Offizier, da er bisher noch nicht degradiert worden ist. Nach seiner Rückkehr dürfte aber die Disziplinarcommission die Degradierung aussprechen, da das Untersuchungsmaterial bereits vollständig ist.

Schießerei zwischen Hegern und Landstreichern. Sonntag in den frühen Morgenstunden stieg eine staatliche Hegerpatrouille der Komanderer staatlichen Forstverwaltung im Bezirk Uhorod auf eine Bande von Landstreichern. Es kam zu einer heftigen Schießerei, in deren Verlauf der Heger Ladislav Puzjak durch eine Ladung gebrochenen Bleies tödlich verletzt wurde, da ihm die Ladung in den Bauch drang. Er ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Der zweite Heger Anton Butula verwundete einen der Landstreicher durch einen Schuß in den Fuß. Der Verwundete wurde von seinen Genossen fortgeschleppt. Die Komanderer Polizei verhaftete noch Sonntag vormittag alle Wilderer, die an der Schießerei beteiligt waren. Der Wilderer Michal Kofelej, der von dem Heger Butula angeschossen wurde, kam bis in das Dorf Stredni Huta, wo er sich versteckte. Die Gendarmen, die in Erfahrung brachte, daß er Hilfe suchte, do er angeschossen war, durchsuchte das Haus Kofelejs und verhaftete ihn. Der Verhaftete bezeichnete dann Johann Bost und Jura Sirak als weitere Mitschuldige an der Schießerei, die dann auch von der Gendarmen verhaftet wurden und in Haft belassen wurden.

Pilsner Selbstmordstatistik. Die Sicherheitsabteilung der Polizeidirektion in Pilsen hat soeben eine Statistik über die im Jahre 1930 in der Stadt Pilsen begangenen Selbstmorde und Selbstmordversuche veröffentlicht, derzufolge im ganzen 100 Selbstmordversuche unternommen wurden, von denen 34 mit dem Tode des Selbstmörders endeten, während 66 Personen nach der Tat am Leben verblieben. 50 Männer und 50 Frauen verletzten, ihrem Leben gewaltsam ein Ende zu machen. Die meisten Selbstmordversuche wurden in der ersten Hälfte des Jahres 1930 unternommen und zwar 32. 27 Personen wählten Erhängen als Todesurache. Das das Alter der Selbstmordkandidaten anberührt, so verübte der Großteil der Selbstmörder den Selbstmordveruch im Alter zwischen 16 bis 27 Jahren. Im Großteil der Fälle verübten die Leute Selbstmord aus unglücklicher Liebe. In einem Falle wird auch als Grund zur Tat Unstimmigkeit mit dem Hausbesitzer angeführt.

Das 74. Calmetteopfer. An den Folgen der unseligen Calmetteimpfung verstarb in Lübeck der 74. Säugling.

Erdbeben in Griechenland. Ein starker 7.7 Sekunden dauerndes Erdbeben, der von derselben Stelle ausging, an dem sich der Furch des großen Erdbebens im Peloponnes vom Jahre 1818 befand, richtete in Korinth gewaltigen Schaden an. Die von Akkorinth übrig gebliebenen Häuser stürzten ein. Die Einwohner wurden von einer Panik ergriffen und flüchteten ins Freie. Im Dorf Aso stürzten die Kirchen und zehn Häuser ein. Ferner entstand durch einen Erdsturz Schaden am Isthmus von Korinth. Auch in Tripolis, Sparta und Kalamata wurde das Erdbeben wahrgenommen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezagen.

Die Bombe in der Zigarettenpackung. Auf der Zentralstation in Delhi ereignete sich ein bis jetzt noch nicht geklärt Unglücksfall, bei welchem ein Mann vollständig in Stücke gerissen und mehrere andere Leute schwer verletzt wurden. Ein eingeborener Träger sah in einem Wartesaal 2. Klasse anscheinend herrenloses Gepäck stehen und wollte es zum Lagerraum bringen. Als er es bis zum Gebäudengang gebracht hätte, entfiel einem geöffneten Koffer eine Zigarettenpackung und sofort erfolgte eine ohrenbetäubende Explosion.

Beliebte Methode. In die Spar- und Darlehenskasse zu Marienbade (Ostpreußen) drangen Freitag abends drei maskierte Männer ein, raubten mit vorgehaltenem Revolver etwa 10.000 Mark und flüchteten darauf in einem bereitstehenden, gestohlenen Automobil.

Kampf um die Tauben von Bologna. Bologna besitzt ebenso wie Venedig etwa 2000 Tauben, die insbesondere auf dem durch seine mittelalterlichen Bauten berühmten Hauptplatz zu nisten pflegen. Die jungen Patrioten behaupten nunmehr, daß die Tauben das Renesse der schönen Architektur dieser Plätze vernichten und beschädigen; sie ersuchen aus diesem Grunde den Bürgermeister der Stadt, diese Tauben beseitigen zu lassen. Der Bürgermeister der Stadt hat nunmehr, als er sah, daß ein Teil der Tauben nicht beseitigt werden konnte, da sie sich auch in weitergelegenen Häusern einnisteten, ein Verbot der Fütterung der Tauben seitens des Publikums sowie den Verkauf von Getreidekörnern auf dem Plage erlassen. Gegen diese Verordnung ist jedoch nunmehr der Tier- und Vogelwundereverein aufgetreten, der erklärt, daß er es nicht zulassen werde, daß die Tauben Hungers sterben. Der Streit um die Tauben ist bisher noch immer einem Ende nicht zugeführt worden.

Brand. In der Nacht auf Sonntag brach in der Giecherei der Fabrik Amoy in Oberfurt ein Brand aus, der rasch an Ausdehnung zunahm und fast die ganze Giecherei vernichtete. Der Schaden wird auf mehrere 100.000 K geschätzt. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Den Komplizen betrogen. Vor Wochen machten die Budapestler Schlafwagenführer Kapad Magyar und Johann Bach in Paris die Bekanntschaft des Jüdischen Sogrande, der sie bewog, aus der Türkei Gold, das dort äußerst billig ist, in mittelöstliche Länder zu schmuggeln. Sie reisten zu dritt nach Stambul, wo Sogrande den Schaffnern 10.000 Pengo zum Ankauf von Goldmünzen und Bruchgold übergab. Magyar und Bach verschwanden mit dem Geld. Sogrande kam nach Budapest und erstatete die Anzeige bei der Polizei. Gestern gelang es der Sicherheitsbehörde, Magyar zu verhaften. Bach ist noch flüchtig.

Selbstmord. Wie die Polizeikorrespondenz meldet, verließ Samstag in der Wohnung ihrer Eltern in Prag VII, die 14jährige Mimi Sauer. Sie hatte tags vorher in selbstmörderischer Absicht eine Dosis Sulfonal genommen. Ärztliche Hilfe erwies sich als vergeblich.

Fahrraddiebstahl. Die Polizei in Wilkowitz hat die Fahrraddiebe Wilhelm Bahner und Franz Taledel verhaftet, denen nachgewiesen wurde, daß sie in kurzer Zeit zwölf Fahrräder entwandten. Außerdem haben diese beiden ein auf der Straße stehendes unbefestigtes Auto ausgeraubt.

Vom Zug enthaupet. Montag früh wurde auf der Straße Reichenberg-Aspenau ungefähr 100 Schritte vor der Station Schönborn ein Mann vom Zuge überfahren. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vom Stamme abgetrennt und der Körper furchbar zerstückelt. Es handelt sich um den 20 Jahre alten in Habeneise geborenen Josef Palme, wohnhaft in Althabendorf bei Reichenberg. Seine sterblichen Überreste wurden nach Althabendorf gebracht. Die Ursache des Unfalls ist bisher nicht bekannt.

Liebesdrama in der Eisenbahn. In einem Zweiterklasse-Wagen des Personenzuges Halle-Balberstadt beobachtete ein junges Liebespaar, ein

Henkerdiktatur in Südslawien.

Zeit Südslawien die Zehnungen des Diktatursystems genießt, vernimmt man nur wenig aus diesem Lande. Eine scharfe Zensur, die Verweigerung der Ausreise und alle sonstigen Schikanen sorgen dafür, daß kaum etwas dringt von den Methoden, mit denen die Völkerräume des ehemaligen Serbien heute regiert werden.

Um so bedeutamer ist daher, was jetzt keine geringere als Karin Michaels in der „Frankf. Zeitung“ an

Zatsachen aus dem Königreich Serbien

veröffentlicht. Die Haare sträuben sich und Entsetzen packt einen, wenn man liest, wie die Schergen der Diktatur „im Namen des Königs“ als Folterknecht wirken.

In Briefen, die aus dem Gefängnis herausgeschmuggelt werden konnten, die auch die Namen der Henkerknechte und ihrer Vorgesetzten enthalten, heißt es:

„Man schlägt uns mit Häuten, mit Gummimitteln und Gemeckelorden, mit Stöcken, man ohrfeigt uns. Man schlägt uns furchtbar oft auf die Gesichtsteile, man wirft uns in Boden, man tritt uns mit Füßen in Bauch und Nagen. Man preßt uns mit Gewalt Salz in den Mund — und wir bekommen kein Wasser zu trinken. Daß man uns auf die nackten Fußsohlen schlägt oder in feuchte Keller ohne Licht sperret, gehört zu den ganz gewöhnlichen Methoden der Tortur. Man bedient sich auch gewisser Zellen, in denen Wangen geschnitten werden, um Geständnisse zu erpressen oder Hungerstreik zu bestrafen. Man versucht auch die politischen Gefangenen zu zwingen, daß sie einander prügeln und bei den Festern ihrer Kameraden dabei sind...“

Haut wurde am 28. August der Tortur unterworfen. Dann brachte man ihn in eine Zelle zu Schimisch, Korich und Friedman. Sein Gesicht war mit Blut beschmieret, er schien bewußtlos, als die beiden Polizisten ihn abführten. Nach vier Stunden in ein Polizist, um ihn spazieren zu führen. Er war ganz verfallen, sein Gesicht war mit Wunden bedeckt, er machte den Eindruck eines Wahnsinnigen. Am nächsten Tag um fünf Uhr wurde Jelodowitsch vom Polizeichef Dr. Massowitsch verhört. Massowitsch antwortete einem Agenten auf die Frage, was man mit Haut geschehen sollte: „Bringt ihn auf mein Zimmer. Ihr wißt, was dort mit ihm geschehen soll. Fünf Minuten später küßte Benjaminowitsch in das Untersuchungszimmer und rief: „Haut ist aus dem Fenster gesprungen! Haut war gefesselt in dem Zimmer des Polizeichefs gewesen. Küßer Benjaminowitsch waren noch drei Polizeibeamte anwesend. So sah dieser „Selbstmord“ aus.“

Aus einem andern Brief: „... Als man mich zum Polizeichef Dr. Massowitsch führte, sagte er: Haben wir dich endlich, du Fuchs! Seine Frage, ob ich der Kommunistischen Partei angehöre, beantwortete ich mit Nein. Als ich wieder in meine Zelle zurückkam, legte man mir Handschellen an, worauf man mich ohrfeigte. In der Zelle war auch Schimisch, den man auf das Unfeigliche mißhandelt hatte. Seine

14jährige Kaufmann aus Dohm bei Aschersleben und seine 12jährige Braut aus Halberstadt, durch Erschießen das Leben; das Motiv des Freitodes ist in den Hindernissen zu suchen, die einer ehelichen Verbindung des Paares im Wege standen.

Gefahren-Pech. Der Professor der Astronomie an der Creighton-Universität in Omaha (U. S. A.), ein hervorragender Gelehrter auf dem Gebiete der Meteorforschung hatte 33 Jahre lang gewartet, um die Leoniden zu beschäftigen, einen Meteorstrom, der alle 33 Jahre erscheint. An dem betreffenden Tage, an dem die Leoniden sichtbar wurden, erkrankte der Professor schwer und mußte operiert werden. Im Jahre 1898 war der Meteorstrom zuletzt erschienen und war damals nicht gut zu erkennen. Diesmal sollen die Leoniden ausnahmsweise deutlich zu sehen gewesen sein.

Menschen wie ihn paßt der Satz, daß er kein ausgeklügeltes Buch, sondern ein Mensch mit seinem Widerspruch.

Diesen Mann, Dichter und Politiker, brimst nun Andre Maurois in seiner spannenden, romanhaft geschriebenen Byron-Biographie (erschienen bei R. Piper u. Comp., München) nahe. Er erklärt uns diesen krankhaft-widerspruchsvollen Geist aus Abstammung und Erziehung. Weder Vater noch Mutter normal, der erstere ein leichsinniger Berschwender, die letztere ein hemmungsloser Wüterich, in der Jugend von lauter Feinden umgeben, wird er schon früh ein Menschenfeind, dessen hochfahrend ersehntes Wesen nichts als Schüchternheit und Angst vor den Menschen ist. Die Demutungslosigkeit erbt er von der Mutter. Für die höchsten Menschenideale empfindend, begeistert Dichter und Politiker, macht er sich nur allzu oft über sich selbst lustig. In seinen Dichtungen befinzt er der Menschheit höchsten Güter und edelsten Gefühle, im Überdasein — dem er als englischer Vord angehört — hält er am 27. Feber 1812 die prächtige Rede für die Arbeiter, in welcher er der englischen Gesellschaft zuruft, daß die armen Hungerleider, die den Bajonetten der englischen Soldateska getroffen haben, nicht der Folgen schaden werde. „Der Mann, der eine einzige Träne produziert“, sagt er, „verdient einen höheren Ruhm als der, welcher ein Meer von Blut vergießt.“ Andererseits geht er aber die volle Schale seines Hohns über sich selber als Schriftler und Dichter und über die anderen, ja über Wissenschaft und Kunst, Politik und

Arme waren bedeckt mit braunen und blauen Flecken, der ganze Körper blutunterlaufen. Am acht Uhr führten zwei Agenten mich in ein Zimmer, das auf den Hof hinausging. Sie behaupteten, daß Jelodowitsch Chef eines Komittees gewesen sei und Haut Chef eines Reklamitees. Da ich das nicht zugeben konnte, begann die Tortur. Man zog mich an den Haaren durch das Zimmer, schlug meinen Kopf gegen die Wand, man warf mich in Boden, trat mir in die Weichteile und bearbeitete meinen Kopf mit einem Gummimittel. Ich verlor das Bewußtsein und wurde in meine Zelle zurückgebracht. Die ganze Nacht litt ich die schlimmsten Qualen, da meine Handschellen so fest zugeschnitten waren, daß ich meinte, ich müßte wahnsinnig werden. Am nächsten Tage verhörten mich dieselben Agenten, ich wurde eine Stunde lang der Tortur unterworfen und abends zum Polizeichef geführt. Anwesend waren der Chef Dr. Massowitsch, ein Polizeikommandant und ein Agent. Da das Verhör erfolglos blieb, wurde ich mit den Worten: ich sei noch immer nicht reif genug, fortgeschickt. Am nächsten Tag brachte mich ein Agent ins Bad, wo ich eineinhalb Stunden lang mit einem Besenkiel geprügelt wurde, auf dem Weg zurück in die Zelle schlug man mich auf Kopf und Rücken mit Gummimitteln. Abends um zehn Uhr wieder ein Verhör. Dabei wurden Haut und ich geprügelt. Hauts Gesicht war mit Wunden bedeckt, er holte Handschellen an.“

Aus einem dritten Brief: „... Ich will die „Untersuchungsmethoden“ nicht schildern, der Brief wäre sonst nur voll von Ausdrücken des Grauens und der Empörung. Ich habe Lungentuberkulose bekommen, ebenso mehr Kellergengnisse, das ist hier so gut wie selbstverständlich. Die sieben Wochen Untersuchungshaft in der Polizei haben die fünfzig Arbeiter und Studenten, die dem Gericht zugeleitet wurden, aus gesunden, kräftigen Männern zu einer Schaar von Krüppeln und Invaliden gemacht. Unsere Zelle im Polizeigefängnis, in der wir einen ganzen Monat lang untergebracht waren, war so klein, daß wir niemals gleichzeitig auch nur einen Schritt machen konnten. Wenn einer „spazieren gehen“ wollte drei Schritte hin und drei Schritte zurück, so mußten die andern sich auf das „Bett“ legen. Licht und Luft bekamen wir durch ungefähr zwanzig Löcher, die man jedes mit dem Daumen verstopfen konnte. Und doch war diese Zelle noch gut im Vergleich zu „Wangenzellen“, wo ich, als Strafe für einen Hungerstreik, später untergebracht wurde. So weit ich es beurteilen kann, stehen die Resultate der Untersuchung folgendermaßen aus: ein Toter, ein Selbstmordversuch (um der Folter zu entgehen), ein Wahnsinniger, ein paar Nervenzusammenbrüche, Tuberkulose, Tschöf und schwere Körperwunden als Folgen der Folter so ziemlich bei uns allen. Der Gerichtsarzt hat das konstatiert.“

Kurz nachdem diese Briefe geschrieben waren, wurde einer der Polizeioffiziere, der ganz besonders brutal bei der Folter gewesen war, mit dem Goldenen Kreuz ausgezeichnet, als Dank für seine „dem Königshaus erwiesenen Dienste“!

Eröffnungsfeier des „Volkshauses“ in Eichwald.

„Sie haben gebauet ein stattliches Haus.“ Stein auf Stein wurde gelegt unter schier unüberwindlich schreienenden Opfern. Einmütiger Wille hat es geschafft; wo er, von Sorgen und Gefahren geschreckt, erschauern wollte, da brachten Rat und Tat unermüdet mitschaffender Freunde Hilfe und neuen Mut.

Und nun steht das Haus fertig da. Am Sonntag, den 4. Jänner wurde der stolze, schöne Bau mit einer würdigen Feier eröffnet und seinem Zwecke übergeben. In den verschiedenen Ansprachen fanden die hilfbedürftigen Verdienste der Genossen Taub, Pohl, Selter, Pözl, Müller und Jaksch ehrenvollen Dank und

Menschlichkeit überhaupt. Darauf, so schrieb er in einem Briefe an einen Freund, daß er den Hellschmerz durchschwommen habe, sei er stolzer als auf jeden anderen Ruhm, sei es als Politiker, als Dichter oder Redner.“

Mit seinem psychologischen Sinn zerlegt Maurois diesen komplizierten Charakter und legt als das Tiefste in Byrons Wesen dar, daß er stets das Gefühl seines eigenen Daseins suchte, das ihn lieb und daß er deswegen bereit war, jeder heftigen Leidenschaft nachzugehen, mochte sie auch verbrecherisch sein, um nur dieses Gefühl des eigenen Daseins anzuklopfen. Durch all sein Leben und Lieben, Dichten und Denken hindurch suchte er die bescheidende Tat:

„Die Toten stehen auf — und ich soll weiter schlafen? Krieg den Tyrannen tönts — und ich dulde die Schmach? Die Ernte reift — und ich soll nicht mit schaffern?“

Die Sehnsucht nach der Befreienden, erlösenden Tat trieb ihn aus der Heimat, jagte ihn durch ganz Europa, machte ihn zum Kämpfer für Griechenlands Freiheit und brachte ihn 37jährig in den Sämpfen von Nissolimpi den Hiebterd.

Maurois Buch ist trotz seines Umfangs — es hat fast 600 Seiten — spannend vom ersten bis zum letzten Buchstaben, der Uebersetzer Dr. Karl Strauß, ein Prager, hat wieder, wie in seiner hier bereits besprochenen Uebersetzung des Buches von Panait Istrati über Rußland, meisterhafte Arbeit geleistet.

volle Anerkennung, die unerbittliche Tapferkeit des Otmannes des Bauauschusses, Genossen Zaimel, Eichwald, der auch in den schwersten Stunden zu neuem Mut aufbelebte mit dem Rufe: „Wir müssen vorwärts!“

So groß auch der mächtige, in seiner einfachen Architektur wohlthuend vornehm wirkende Saal auch ist — er konnte am Eröffnungstage nicht die Massen der Genossen aufnehmen, die aus allen Teilen des Bezirkes und von weit her gekommen waren, um teilzunehmen an der stolzen, frohen Feier. Orchestermusik, Chorgesänge, turnerische Vorübungen und politische Produktionen schlossen sich zusammen zu einem erhebenden Gemeinschaftsleben — getragen von dem in jedem Einzelnen lebenden Gedanken: „Gemeinsamer Wille, gemeinsame Kraft, gemeinsame Opferfreudigkeit haben dieses Heim geschaffen, das für uns alle ist und bleiben wird ein Symbol proletarische Solidarität!“

Solidarität, Gemeinschaftsbewußtsein hat die deutsche und tschechische Lokalorganisation Eichwald, die Ortsgruppe der Naturfreunde, der proletarischen Freidenker, der Keramarbeiter, der Bergarbeiter, der Kohlfahrer, des Arbeitergesangsvereins „Eiche“ und des Arbeiterturnvereins Eichwald zusammengeschlossen, als 1925 zum ersten Male der Gedanke an ein „Volkshaus“ zur Verwirklichung drängte. Solidarität hat die Arbeit über alle Hindernisse siegen lassen; Solidarität gab dem Hause am Eröffnungstage die schönste Weihe und Solidarität möge das Haus zu dem machen, was es sein soll: in einer Festung des Kampfes, zu einer Heimat proletarischen Kulturlebens — getreu des im Saale auf rottem Grunde weitleuchtenden Spruches:

„Ohne Mollen keine Tat,
Ohne Taten keine Erfolge,
Ohne Erfolge kein Aufstieg, kein Sieg!“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Die Lage des tschechoslowakischen Kohlenbergbaues

hat sich im Dezember nicht gebessert. Die Förderung und Verladung bleibt weit hinter dem Vorjahre zurück. Den absolut größten Rückgang der Verladung weisen die Braunkohlenreviere auf. In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember wurden in den nordwestböhmischen Braunkohlenrevieren 36.987 Waggons gegen 45.605 Waggons in der gleichen Zeit des Vorjahres verladen. Im Steinkohlenbergbau haben sich einige Reviere besser gehalten als dem Durchschnitt entspricht. Dazu gehören Bilzen, Madno, Schaylar, während die Verladungen im Ostrauer Revier ebenso wie im Braunkohlenbergbau die Krise widerspiegeln. Die Verladungen im Ostrauer Revier betragen vom 1. bis 15. Dezember 1930 18.033 Waggons gegen 24.366 Waggons im gleichen Abschnitt des Jahres 1929. Der Rückgang beträgt also 6333 Waggons.

Prager Produktionsliste. (Offizieller Bericht vom 5. Jänner.) Die morgige Produktionsliste wurde feiertagshalber bereits auf heute verlegt und war daher aus diesem Grunde, besonders von der Provinz, schwach besucht. Am Getreidemarkte war das Geschäft bei durchwegs ermäßigten Preisen nur gering. In Weizen hat das Angebot zur Nachfrage weiter im Ueberschweicht, denn der Weizenmarkt ist. In den offiziellen Preisen blieb Weizen unverändert. Roggen, welcher im Preise um 2 K zurückging, hatte gleichfalls geringes Geschäft. Gerste, welche weiter fest lag und neue 3 K gewann, wies heute eine ruhigere Tendenz auf, denn die Käufe für die Ausfuhr haben im allgemeinen aufgehört. Reis gab im Preise um 1-2 Kronen nach. Im Einklange mit der Roggenpreisermäßigung verbilligte sich Roggenmehl um 2 K, während demgegenüber Roggenkleie um 2 K anstieg. Von den übrigen Veränderungen wäre auf die Befestigung von Raffine, wo das Angebot nur unbedeutend ist, und auf die Preisbesserung in Luzerner-See hinzuweisen. Eier gingen im Preise um 1 bis 2 K zurück. — Es notierten in Ks: Kornweizen, böhm. 81-82 Rg. 148-150, 79-80 Rg. 143-146; Weizen, gelb, böhm. 77-79 Rg. 137-140, 74-76 Rg. 132-136; Roggen 68-71 Rg. 93-96; Auswählergerste 149-155, Gerste prima 141-145, mittlere 137 bis 139, Futtergerste 90-92; Hafer, böhm. 101-105, schlechter 96-98; Donauweizen 64-65, rumän. Futtermais, klein, nen 70-71, Futtermais Pa Plata 73-74; Viktorioerbisen 190-200, Erbsen, gelbe 140-160, Erbsen, grüne, großförmig 190 bis 220, Erbsen, grüne, kleinförmig 150-170; Kirschen, großförmig 490-520, mittlere 280-380, kleinförmig 230-250; Bohnen 225-300; Bohne, klein 500 bis 540, Silberbohne 640-680; Kammeln, böhm. 375 bis 600, holländ. 480-500; Heu, böhm., ungepreßt, sauer 54-58, die süß 64-68, die gepreßt, sauer 55-60, die süß 65-70; Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 38-40; andere Stroharten, gepreßt 30 bis 32, die ungepreßt 29-31; Weizenries 288 bis 293, Weizenkleie 6bb, doppeltgriffig 293-273, Weizenbadmehl 0, glatt 258-243, Weizenmehl Nr. 1 178-183, Weizenbrotmehl Nr. 1 118-123, Weizenbrotmehl Nr. 2 92-96, Roggenmehl Nr. 0/1 159 bis 162, die Nr. 1 65 Prozenz, 151-157, die Nr. II. 83-88, Roggenbrotmehl Nr. IV. 75-77; Graupen Nr. 10-6 210-245, gerissene Graupen 210-215, Hirse 220-240, Reis, Burma II 240 bis 260, Reis Roulmain 330-340, Bruchreis 230 bis 290; ungar. Grobmehl 165-170, tschechisches Wehl 175-180; Weizenkleie 72-74, Roggenkleie 70-72. Amerikanische Fett 1115-1125. Fett für Schod: frische, böhm. u. mähr. frachs Haus 58-60, tschech. tschechische, Orig. frachs Haus 58-58.

Byron.

Er hätte gewünscht, gleichzeitig ein Verteidiger der Völker zu sein und das schrankenlose Leben eines Grandseigneurs zu führen, gleichzeitig Chemann und Don Juan, Freigeist und Partisaner zu sein. Er hatte der englischen Gesellschaft Kampf angesetzt und um ihre Gasse gebührt. Weder Kommerzienrat, noch Adiktler, war er das unglückliche Hinterwieser der englischen Politik ein Witz gewesen. Immer hatte es ihm an jener Einheit zwischen Denken und Lebensführung gemangelt, die allein große Ziele erreichen läßt.

So charakterisiert sein neuester Biograph eine der interessantesten Gestalten der literarischen und politischen Entwicklung Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts, den englischen Dichter und Kämpfer für Griechenlands Freiheit, Lord Byron. Selten hat die Natur einem Menschen so viel Widersprüche mit auf den Lebensweg gegeben. Von hoher Abkunft und Verteidiger der Rechte hungernder Arbeiter, denen die Maschine das Brot wegnahm und die in einem Elend lebten, das an Dantes Schilderungen der Hölle gemahnte. Edel und gut, daneben schroff und unerträglich gegen die Menschen. Järrisch und brutal gegen die Frauen. Rindlich unschuldig und von dunklen Leidenschaften zerfressen. Das Wohlleben liebend und Strapazen nicht scheuend. Kurz: auf wenige

Kunst und Wissen.

Prager Konzertsaal.

Die Erwartung der Konzertbesucher in dem Prager Konzertsaal um die Weihnachtstage war diesmal, dem jahnen Winterwetter selbst entsprechend, nur sehr mäßig und vorübergehend. Die Konzerte knapp vor Weihnachten waren nicht minder zahlreich als die bisher nach den Feiertagen gehaltenen. Im ersten diesjährigen Kammermusikverein des Prager Deutschen Kammermusikvereins am Sonntag spielte der Berliner Pianist Edwin Fischer. Unter den geistlichen Meistern der Torte ist er der im Ausdruck des Spieles elementarste, auch der impetuosste. Der typische A-fresco-Spieler, dem es weniger um die Schönheit und blendende Technik des Vortrages zu tun ist als um die großartige, inhaltlich erlebte Lebendigkeit. Ein Pianist und Künstler, der ganz seiner Kunst hingegeben ist, der ganz in der Wiedergabe der reproduzierten Werke aufgeht und diese daher als wirkliche nachschöpferische Offenbarungen vor dem Hörer erscheinen läßt. Fischer war übrigens diesmal mit einem für seinen impetuossten Geist recht zähen Programm ganz konservativer Richtung gekommen: Er fing mit einer Locata in D-Dur von Johann Sebastian Bach an, spielte sodann mit hinreichendem Temperament die Es-Dur-Sonate, opus 7, von Ludwig van Beethoven, der er die begnadete und unbewußt wiedergegebene „Frühlings“-Sonate von W. A. Mozart folgen ließ, und schloß sein Programm mit dem nicht minder ausdrucksreich und leidenschaftlich bewegten „Frühlings“-Sonate von W. A. Mozart ab. So bedeutend indessen der Pianist Fischer auch sein mag und so glänzend auch sein Erfolg diesmal wieder war, möchten wir die vorbildlichen Kammermusikanten des Deutschen Kammermusikvereins doch lieber der eigentlichen Ensemblefähigkeit des Kammermusikvorbehaltens wissen, da an hervorragenden Solistenkonzerten in Prag wohllich kein Mangel ist. — Am nahezu ausverkauften „Luzerna“-Saale hörten wir knapp nach Neujahr wieder einmal den Mann, der der Don-Kosaken. Dieser reisende Virtuosen-Sängerchor bestätigte neuerdings die Berechtigung seines künstlerischen Weltzuges. Die Diszipliniertheit seiner Sänger in rhythmischen und harmonischen Sinne, die Vollkommenheit ihrer Vokationstöne ist wirklich außerordentlich, wenn auch manche ihrer Schlagstücke mit wirklicher Gorgelängeln nicht viel zu tun haben und eher schon an vorübergehendes Artistentum erinnern. Auffallend im guten künstlerischen Sinn ist die frauenstimmendehaltige Schönheit des Gesanges der Tenöre dieser Kosakenchor, imponierend die ungleichmäßig gut fundierte, klangvolle Tiefe ihrer Bässe. Weniger empfehlenswert ist das bestandige Triomphieren dieses Männerchores, wohl eine Folge seiner der Festigkeit des Stimmtones keineswegs fehlenden, sondern Stimmunreinheiten. Im Serge Karoff besitzen die Don-Kosaken einen Chorleiter von ganz ungewöhnlicher Begabung, der den Stimmapparat seiner Sänger als ein beliebig temperiertes Musikinstrument fest in der Hand hält, um nach seinem Willen und nach seiner Weise auf ihm zu spielen. Er hatte diesmal auch ein teilweise neues Vortragsprogramm mitgebracht, in dem geistliche Chöre, Kunstchöre und Volkstheater in gleicher Weise berücksichtigt erschienen. Unter den letztgenannten befanden sich auch wirkungsvolle Bearbeitungen Karoffs selbst. — In den Vorweihnachtstagen wurden die Konzertveranstaltungen fortgesetzt, die aus Anlaß der feierlichsten Geburtstages des tschechischen Komponisten Bizet in Prag geistlich in Szene gesetzt wurden. Der tschechische Kammermusikverein, der tschechische Verein zur Pflege des Liedes, die Musiksektion des tschechischen Kunstvereins, der tschechische Verein für moderne Musik und das tschechische Staatskonservatorium, dessen langjähriger Kompositionsdirektor

Koval ist, machten sich als Veranstalter hierbei verdient. Künstlerisch Ausführnde der Konzerte waren neben hervorragenden tschechischen Solisten das Prager tschechische Streichquartett, das tschechische Streichquartett, das Orchester der tschechischen Philharmonie und die Jünglinge des tschechischen Staatskonservatoriums. Zwei weitere Konzerte im Jänner, bei denen die bedeutendsten Kompositionsdirektoren Kovals zu Wort kommen sollen, werden den Jokus der musikalischen Kaval-Hörschichten beschließen. — Das außerordentlich tüchtige tschechische Staatskonservatorium hatte in der Woche vor Weihnachten noch zwei öffentliche Musikabende ins Werk gesetzt. Der eine war ein Konzert der Meisterklassen für Violine und für Klavier, bei dem Schüler der Professoren A. Hoffmann (Violine), R. Hoffmeister (Klavier) und V. Kutz (Klavier) spielten, der andere ein Solistenkonzert der normalen Ausbildungsstellen, bei dem Geiger, Pianisten und Holzbläser sowie ein Waldhornquartett zu Gehör kamen. Beide Konzerte waren zeichnend für die tschechische Musikabende ins Werk gesetzt. Der eine war ein Konzert der Meisterklassen für Violine und für Klavier, bei dem Schüler der Professoren A. Hoffmann (Violine), R. Hoffmeister (Klavier) und V. Kutz (Klavier) spielten, der andere ein Solistenkonzert der normalen Ausbildungsstellen, bei dem Geiger, Pianisten und Holzbläser sowie ein Waldhornquartett zu Gehör kamen. Beide Konzerte waren zeichnend für die tschechische Musikabende ins Werk gesetzt. Der eine war ein Konzert der Meisterklassen für Violine und für Klavier, bei dem Schüler der Professoren A. Hoffmann (Violine), R. Hoffmeister (Klavier) und V. Kutz (Klavier) spielten, der andere ein Solistenkonzert der normalen Ausbildungsstellen, bei dem Geiger, Pianisten und Holzbläser sowie ein Waldhornquartett zu Gehör kamen. Beide Konzerte waren zeichnend für die tschechische Musikabende ins Werk gesetzt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Dienstag (70-4), um halb 8 Uhr abends: „Madame Butterfly“. Mittwoch (71-1), halb 8 Uhr: „Wie werde ich reich und glücklich?“. Donnerstag (71-2), 7 Uhr: „Spiegel der Zeiten“. Freitag (71-3), 7 1/2 Uhr: „La Traviata“. Samstag (71-4), 7 1/2 Uhr: „Der Widerspenstliche Zähme“. Sonntag (71-5), 7 Uhr: „Räuber“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag (Bankrott II), 7 1/2 Uhr: „Der Säuger und die Kanne“. Mittwoch (71-1), 7 1/2 Uhr: „Ist das nicht neulich von Colette?“. Donnerstag (71-2), 7 1/2 Uhr: „Sturm im Wald“. Freitag (71-3), 7 1/2 Uhr: „Mein Vater hat recht gehabt“. Samstag (71-4), 7 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“. Sonntag (71-5), 7 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“. Montag (71-6), 7 1/2 Uhr: „Motions Vater“. Dienstag (71-7), 7 1/2 Uhr: „Motions Vater“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Kritik über die tägliche Gymnastik.

Eine Zeitlang war es sehr modern, in den Zeitungen täglich Hinweise zu bringen von der viertel Stunde Gymnastik, die jeder Mensch des Morgens zu Hause treiben sollte. Ob man sich namentlich von der Zweckmäßigkeit dieser Schneidererei überzeugt hat oder ob man wähnt, daß die Einrichtung der Radioübertragung, die des Morgens Gymnastik auf Kommando übertrug, nun alle theoretischen Rechtfertigungen über die Gymnastik im Nachhinein zöhlend betreiben und Wählern durch die praktische Wirkung der Radioübertragung für überhöhen erachtet, das zu untersuchen halte ich für gewiss.

Wenn ich der ganzen früheren Schneidererei von der täglichen Morgengymnastik und der nunmehrigen Übertragung gymnastischer Übungen mittels Radio überhaupt einen Sinn unterziehe, dann ist es lediglich der eine, daß damit vielleicht teilweise erreicht wurde, den Gedanken für Pflege und Erziehung des Volkes ganz allgemein in weite Volkstreu zu pflanzen. Ausgesprochen praktische Bedeutung oder kann ich diesem Gedanken nicht beimessen.

Wer mit Erfolg auf die Entwicklung seiner Beweglichkeit, mit Erfolg für die Gesundheit seines Leibes Gymnastik anwenden will, dem ist mit der viertel Stunde Morgengymnastik auf Plätzen und Straßen nicht gedient, auch dann nicht, wenn er sich nachher auf der Straße seiner natürlichen Ruhe bemagt.

Ich empfehle einem jeden, der im Brustton seiner vollsten Überzeugung meint, mit seiner viertel Stunde Morgengymnastik für seinen Körper das Beste und Zweckmäßigste getan zu haben, einmal nach folgendem Rezept zu verfahren. Zunächst rade des Morgens Dein und Deiner anderen Ehegatten Himmels in die Mitte Deines Schlafgemachs und zwar so, daß Du an allen Seiten noch vorbei gehen kannst. Dann beginne Deine Morgengymnastik wie folgt:

1. Übung. Unter den Betten durchkriechen. 2. Übung. Ueber die Betten hindurchklettern. 3. Übung. Um die Betten herumrennen. Und zum Schluß, wenn Du einzeln alles geübt hast, verbinde alles dieses miteinander, indem Du erst unten drunter wegkriechst, dann rund herum rennst und dann drüber weg kletterst. Wenn Du dann noch Spaß daran hast, dann kriech, klettere und renn mit Deiner Frau um die Wette.

Hast Du das nun eine Viertel-Stunde lang gemacht und willst Dich zur Müdigkeit erschöpfen, auf die Kutsche setzen, dann kannst Du versichert sein, daß Dein untere Rücken weicher und beweglicher geworden ist, an Deiner Glieder Jaggungsmuskulatur, Dich für das Herunterfallen des Kutschsitzes Deiner Kutschknechte schützenden Tons haltbar macht. Bist Du ob der unheimlichen Ausdehnung gereizt und widerständig, dann darfst Du erwarten, daß sich die Hand Deines Hausgenossen in Schwungungsmuskulatur übt, bis die fünf Finger seiner kunstvoll schwingenden Rechten auf Deiner geröteten Wade landet. Jam Ueberdruß kommt noch der um seine Knechte besorgte Hausvater (später die Treppe heruntergestürzt, als Du mit Deiner Frau um die Wette rennst, und machst Dich der Zuchtschläger und Aufbebung veranlaßt.

Na ja, dagegen kannst Du nichts machen, solange Du so dachst bist und meinst, Deine Leibesübungen nur zwischen Feinen hässlichen vier Wänden betreiben zu können.

Wer wirklich ernsthaft seinen Leib bilden und pflanzen will, der betreibt eben Leibesübungen dort, wo genügend Raum vorhanden ist und wo er Freude und sein Körper weitesten Nutzen davon hat. Und diese Räumlichkeiten sind eben die Turnhallen und Plätze der Arbeiterturn- und Sportvereine.

Aber nicht allein um des Namens willen, sondern aus anderen, nicht minder wichtigen Gründen soll jeder Mensch Leibesübungen in Gemeinschaft mit anderen betreiben.

Das ist zunächst doch das eine, daß durch die Zusammenfassung von Gleichinteressierten das Gefühl und das Bedürfnis der Zusammengehörigkeit genährt werden soll. Daß die Menschen sich gegenseitig kennen und achten lernen, sich gegenseitig verstehen und wertschätzen sollen. Wer aber nun meint, sich abspalten zu müssen, indem er zu Hause in seiner stillen Kammer nur ein paar dürftige Übungen pflegt, die er zudem in ihrer Wirkung noch nicht einmal beurteilen kann, macht die Wirkung der Leibesübungen jähzäh. Zudem bringt er sich um die Freude, die durch das Vielereis und doch immerhin Gemeinsame in der großen Ideengemeinschaft des Vereinslebens jedem Mitgliede blüht.

Weiter ist von großer Wichtigkeit die Sachkenntnis und das Verantwortungsbewußtsein jedes einzelnen, der Leibesübungen treiben will. Es kann nun wirklich niemand behaupten, daß die große Volksmehrheit mehr vom menschlichen Körper

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graden 2, Palais „Koruna“, ausführen.

weiß, als daß Essen und Trinken den Leib erholt. Doch mit maßigem Essen und Trinken der Leib verdorren werden kann, das wird den meisten erst bewußt, wenn sie die Beschwerden fühlen.

Weniger weniger hat dann aber die Wahrheit der Menschlichen Erkenntnis von den organischen Funktionen, von dem Ablauf des pulsierenden Lebens. Sieht da infolge der Unkenntnis über das lebliche Leben nicht die große Gefahr nahe, daß aus der immerhin in guter Absicht betriebenen Körperübenden Heilmittel eine forperverübende wird? Denn wer nichts weiß, wer nicht die Grundlagen der systematischen Körperbildung kennt, ist außerstande, planmäßig aus praktischem Wissen heraus mit länger Ueberlegung auf die Wirkung der Uebungsarten, gesundheitsfördernd die Entwicklung des Leibes zu beeinflussen.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist aber nun noch, wie die Leibesübungen in bezug auf Beweglichkeit und Koordination geübt werden und inwiefern die ganze Körperbildungsarbeit dem menschlichen Körper in seiner Gesamtheit zur Grundlauge nimmt.

Der Mensch muß sich wieder bewegen lernen. Ruß gehen, laufen, hüpfen und springen nach allen Richtungen hin lernen, mag sich bewegen und dehnen können nach vor-, rück- und seitwärts. Er muß auch in den Stand gesetzt werden, spielend über Hindernisse zu springen. Widerstände zu überwinden, muß klettern und Gleichgewicht halten können.

Aus diesen ganz einfachen Umgrenzungen der Aufgaben, die unsere Körperbildungsarbeit zu erledigen hat, geht schon ganz klar hervor, daß in diesem Sinne betrachtet: Gymnastik nicht in der Schlafkammer betrieben werden kann. Diese Gymnastik gehört vielmehr in große, lichtvolle Räume, gehört draußen auf den Grünflächen betrieben zu werden.

Sie muß aber auch von Menschen geleitet werden, die diese Grundfähigkeiten erkannt haben. Die die nötige Kenntnis haben, in welcher Art und Weise die Körper, ohne Schaden zu nehmen, beweglich gehalten werden und gesundheitlich vorzüglichster Wirkung davon haben.

Die Leibesübungen sollen doch die Menschen gesund erhalten. Sollen vorwiegend, freudbetriehtend wirken. Sie sollen aber nicht allein den Körper für freien Bewegung entwickeln, sondern damit im Zusammenhang auch das geistige Leben unserer Menschen von allen drückenden Beschränkungen frei machen. Als der Bewegungsmittel des Körpergeistes, des Körperwillens, soll auch in allen das Bewußtsein noch werden, daß es den Leib und das Leben zu schützen gilt. Ja, daß im eigentlichen Sinne der Schatz des Leibes und des Lebens erst nach Odempart werden muß.

Das Recht auf den Körper, das Recht auf menschenwürdige Pölein, das Recht auf gesunde Lebensbedingungen zu erkämpfen, den Boden für die Verwirklichung dieses großen Menschheitssehens fruchtbar für die Ernte zu machen, das ist das große welt geistliche Ziel der Leibesübungen, wie sie von allen arbeitenden Schichten des Volkes betrieben werden sollen. Darum wird jeder Mensch, jede Frau und jeder Mann, dem es wirklich ernst ist um die Entwicklung der Menschheit, seine Leibesübungen dort betreiben, wo die Voraussetzungen für die Verwirklichung dieser Grundlauge bestehen, und das sind für die Frauen und Männer des arbeitenden Volkes die Arbeiterturn- und Sportvereine.

Verantwortlich: Eugenius Tausch

Verantwortlich: Wilhelm Kienast, Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag, Brückstr. 10. In Vertretung: Viktor H. W. Für den Druck verantwortlich: Carl H. H. Prag, Brückstr. 10. Druck: 12500/111000 des-Big

Ueber dänische Literatur und Kunst.

Ein Ueberbild.

Von Reimann Fortigu, Prag.

Die dänische Literatur als Zweig der alten skandinavischen Literatur sieht zu Beginn des frühen Mittelalters unter dem Einfluß des Christentums und ist daher religiöser Natur. Sie ist meist in lateinischer Sprache abgefaßt, so ein Bericht über Anund den Heiligen (1095). Auf Veranlassung des Bischofs Absalon, der der Begründer Kopenhagens ist, verfaßt Saxo Grammaticus eine Geschichte Dänemarks. Im späteren Mittelalter werden Heiligengeschichten, Reisebeschreibungen dänisch verfaßt. Die Literatur seiner Zeit bezieht sich auf das Volkstied, das durch seine eigene Sprache, seine Kraft und Leidenschaft unwüßiger nordischer Geist ist, der in der romantischen Dichtung des 19. Jahrhunderts seine Wiedergeburt erfährt. Die eigentliche dänische Literatur beginnt erst nach Auflösung der Römischen Union (1524), wodurch Dänemark politische Selbstständigkeit gewann. Die Religionskriege üben einen schweren Druck auf das geistige Leben aus.

Als Schöpfer der dänischen Nationalliteratur tritt jetzt Ludvig Holberg (1684-1754) auf. Er ist der Begründer einer selbständigen dänischen Nationaldichtung und der Verfasser zahlreicher poeti-

cher und wissenschaftlicher Schriften. Von seinen Werken seien „Faber Pars“, „Niels Klim“, „Erasmus Montanus“, „Reise auf dem Berg“ und „Der Politische Kauen-gieher“ genannt. Nach einer Periode des Stillstandes kommt als würdiger Nachfolger Holberg Johannes Ewald (1743 bis 1781) zu Worte. Holberg und Ewald bedeuten das goldene Zeitalter der dänischen Literatur. Ewald ist der Bahnbrecher für den Nationalismus des 18. Jahrhunderts. Er ist der Vorläufer Dehleschlägers und der nordischen Romantik. Von seinen anderen Werken seien „Die Glückseligkeit Rungtied“, das Sängerspiel „Der Tod Balders“ angeführt. Neben ihm seien Johann Hermann Weisfel (1742 bis 1785), Jens Baggesen (1761-1825) genannt, welche letzterer auch Deutsch dichtete, und schließlich Knud Lyne Rahbek (1760-1830).

Der Aufstoß für die Romantik in Dänemark gibt der Norweger Henrik Stieffen. Ihre Verwirklichung findet sie durch Adam Oehlenschläger (1779-1850), Dichterschüler der Stühlfelder der dänischen Dichtung des 19. Jahrhunderts. Mit ihm hielt die romantische Schule ihren Einzug. Der alte Norden mit seiner Phantasie und seinem großen Gefühlsleben erhebt sich in neuem Glanze. Von seinen Werken seien „Aladdin“, die Tragödie „Hakon Jarl“ und seine „Poetischen Schriften“ angeführt. Von seinen Zeitgenossen ragen E. Z. Ingemann (1789-1825) als historischer Romandschriftsteller, Soren Sorensen Blicher als Romandist und Naturdichter und C. Hauch als Naturforscher und Poet hervor. Christian Winther (1796-1876) ist Romandist, vor allem aber ein tiefempfindender Lyriker. A. N. Grundtvig (1783-1872), Dichter, Geistes- und Historiker, der Begründer der dänischen Volks-

hochschule, wird als der größte Pädagog des Nordens genannt. Seine Dichtung vereinigt nordische Lebensauffassung, Romantik und Christentum. Bei uns am Kontinente am meisten bekannt dürfte aber der kritische Historiker Sören Kierkegaard sein (Tagebuch eines Verzweirers - Der Augenblick).

Der ausgezeichneste Dänemarks berühmteste Dichter, ein Poet von Weltformat, der größte Dichter, den dieses Volk überhaupt hervorgebracht hat, ist aber unstrittig Hans Christian Andersen (1805-1875), der Erneuerer der dänischen Prosa, der weltberühmte Märchenerzähler, geboren auf Odensee als Sohn eines armen Schublers. Seine Märchen, voll schöpferischer Phantasie, Bilderreichtum und Humor, sind in 30 Sprachen überfetzt worden. Seine gesammelten Werke, unter denen wir besonders „Das Abenteuer meines Lebens“ hervorheben, umfassen 23 Bände.

Um die sechzigerjahre sah auch die Schule des Naturalismus in der dänischen Dichtung Fuß. An der Spitze marschiert der Literaturhistoriker Georg Brandes (1842-1927), dessen bedeutendstes Werk „Die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts“ ist. Von weiteren berühmten dänischen Dichtern sei auf Holger Drachmann, S. P. Jacobsen (1847-85), den Meister der psychologischen Schilderung, auf den Humoristen Soren Borup und endlich auf Hermann Bang (1857 bis 1912) hingewiesen, der ja auch in Prag gelebt hat. Unter den neueren Dichtern nennen wir den Dramatiker Sophus Michaëlis, den hier wohlbekanntesten Arbeiterdichter Andersen Rex und die Schriftstellerin Karin Michaëlis aus der Reihe der Gegenwartsschriftsteller.

Was die dänische Musik betrifft, so kann

man von einer original dänischen Musik erst im 16. Jahrhundert sprechen, wenn man von den Volksliedern absieht, die aus dem Mittelalter stammen und dieses musikalische Volksempfinden beweisen. Unter der Regierung Christian III. (1559 bis 1589) wurde Musik als Lehrgegenstand an den Schulen eingeführt. Unter den dänischen Komponisten seien Rogens Pedersen und Hans Rielsen genannt, im Jahre 1645 ließ J. N. Corvinus die erste dänische Musiktheorie erscheinen. Die erste dänische Oper von Schindlers „Der geirnte Götterstreit“. Von dänischen Komponisten erwähnen wir Sange Müller, Weggaard, Horneman, Fini Henriques und Carl Rielsen. Die dänische Musik wird durch zahlreiche Institutionen, Kongressvereinigungen, das lgl. Konservatorium und durch die Lehranstalt für Musik an der Universität gefördert.

In der Bildhauerei vertritt eine unwüßig dänische Richtung der große Bertel Thorvaldsen (1770-1844), einer der bedeutendsten Bildhauer aller Zeiten. Seine Werke gehen in die Hunderte und sind zum größten Teile im Thorvaldsenmuseum in Kopenhagen vereinigt. Unter seinen Schülern ragen O. E. Freund und S. B. Sissen hervor. In der Malerei gilt Nicolai A. Abildgaard als der Vater der dänischen Malerei, jedenfalls war er der erste dänische Maler, der Theorien über die Malerei aufstellte. Jens Juel war als Porträtist, C. E. Borberg als Landschaftsmaler von Bedeutung. Von Malern älterer Schule heben wir Constantin Hansen, Wilhelm Warburg, T. C. Thomsen und Carl Bloch hervor, unter den neueren Malern Ancher, Joachim Svanegaard und Willumien.

*) Genosse J. Reimann hält Mittwoch, den 7. d. M., abends um 8 Uhr einen Lichtbilder-Vortrag über Dänemark in der Prager Urania.